Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post im Juni M. 6200,—, unter Streifband M. 8200,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I nach aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Herausgeber: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkontos: Hansabank, e. G. m. b. H., München, Herzogspitalstraße 12.

Streifbandbezugsgebühr für Juni im Ausland: Österreich Kr. 20000,-, Ungarn Kr. 1500,-, Tschechoslowakei 10 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 3 sh., Jugoslawien 40 Dinare, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten ¼ Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. / Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank Reichenberg, Postscheckkonto 64863 beim Postscheckamt Prag (Angabe für Franz Eher Nachfolger, München, am den Erlagschein erfordert.)

110. Ausg., 37. Jahrg. — München (Freitag), den 8. Juni 1923 — Preis 300 Mark

Severing weiß von nichts

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir den Wortlaut eines Steckbriefes, welchen die Polizeidirektion von Kaiserswert hinter dem ermordeten Schlageter hergeschickt hat. Bei dieser ungeheuerlichen Maßnahme konnten wir als selbstverständlich annehmen, daß der preußische Innenminister von ihr unterrichtet gewesen ist. Da der Steckbrief als solcher nicht abzuleugnen ist, verschanzt sich Herr Severing hinter Nichtwissen, und der P.P.N. erklärt entschuldigend, der Fahndungsbefehl lasse sich aus der schweren Sorge der Kaiserswerther Polizeiverwaltung verstehen, da angesehene Bürger als Geiseln verhaftet worden seien. Und dann kommt eine köstliche Stelle:

„Es ist doch zu beachten, daß damals wohl niemand es für möglich gehalten hat, daß ein Deutscher, der im eigenen Lande einen Sabotageakt vollzog, mitten im Frieden von einer fremden Macht zum Tode verurteilt, und daß dieses Todesurteil sogar vollstreckt wird."

Wenn man nicht die greisenhafte Instinktlosigkeit gewisser polizeilicher Geheimräte kennen wwürde, so müßten niwr diese Worte als einen bewußten Hohn auf das deutsche Volk empfinden. Wir befinden uns heute nicht „mitten im Frieden", sonderr mitten im Verzweiflungskampf um unser Dasein, und daß die Franzosen mit brutaler Rücksichtslosigkeit vorgehen, das haben sie durch monatelange Terrorakte hinlänglich bewiesen, nur scheinen die oberen Behörden diese Monate vollkommen verschlafen zu haben.

Wir bemerken noch, daß wir ein Original eines solchen Fahndungsbefehls von Kaiserswerth vor Augen gehabt haben, und daß der Fahndungsbefehl, von dem der preßische Innenminister so gar nichts wissen will, im Fahndungsblatt veröffentlicht worden ist. Aber der Tod Schlageters wird sicher die sogenannten preußischen Behörden nicht sonderlich aufregen, und die völkischen Verbände und ihre Führer werden nach wie vor von Seiten dieser Behörden genau denselben Verfolgungen ausgesetzt sein, wie von Seiten der Franzosen. Und wenn wieder deutsche Männer durch diese Maßnahmen denunziert und zum Tode verurteilt werden, dann wird Herr Severing — wieder nichts wissen.

Ring München der Vaterländischen Kampfverbände Bayerns

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

AUFRUF
an die Bevölkerung Münchens!

Die vaterländischen Kampfverbände veranstalten

Sonntag, den 10. Juni 1923, 10¹⁵ vormittags

zu Ehren ihres von den Franzosen feige gemordeten Kameraden

Leo Schlageter

eine Gedächtnisfeier auf dem Königsplatz.

Der Gedächtnisgottesdienst findet im Anschluß an die Feier in der St. Bonifaziuskirche statt. — Die gesamte deutschfühlende Bevölkerung Münchens wird zur Teilnahme aufgefordert.

Die Vaterländischen Kampfverbände: Kriebel.

Wir rufen unsere Parteigenossen und Anhänger zu einer Massenbeteiligung auf.

Die Parteileitung der N. S. D. A. P.

Die Tributnote und die Entente

München, 7. Juni.

Heute früh wird die neue deutsche Tributnote dem deutschen Volk bekanntgegeben werden, und es steht zu erwarten, daß alle Erwartungen pessimistischer Art gerechtfertigt werden. In Brüssel hat unterdes der Auftakt zu neuen Kongressen begonnen; der „Temps" nennt diese Zusammenkunft direkt ein Vorspiel zu einer großen Konferenz, ein Vorspiel insofern, als die Reibungsflächen unter den alliierten Ausbeutern tunlichst verringert werden sollen, um wiederum geschlossen dem auszuplündernden Deutschland gegenüberzustehen.

Am 18. Januar 1922 schrieb die „Frankf. Ztg.": „Der Zustand der Dinge Europas beruht auf der englisch-franzzösischen Entente." Daß diese Waffenbrüderschaft in den Augen der Frankfurter Hebräer eine geradezu beseligende ist, hatte sie am Jahrestag des Kriegsbeginns in die Welt gejubelt. Sie sagte wörtlich:

„Wir haben stets (!) die Ansicht vertreten, daß die Einigkeit der Entente (!) bisher (also auch vor und während des Krieges?!) für Deutschland eine gewisse Garantie war" (1. August 1921).

Diese Einigkeit liegt aber nicht nur der „Frkft. Ztg." und ihren Helfershelfern am Herzen, sondern auch unsern andern Feinden. So wird denn das noch abzuziehende Fell des deutschen Löwens kunstgerecht schon vorher zerlegt.

Zunächst fordert man die Kapitulation. Das weitere wird sich dann schon finden. Die Einigkeit der Entente ist ja so gut für uns . . .

*

tu. **Paris**, 7. Juni. Die französisch-belgischen Ministerbesprechungen haben gestern nachmittag 2 Uhr in Brüssel begonnen, und zwar mit einer allgemeinen politischen Aussprache, an der nur Poincaré, Theunis und Jaspar teilnahmen. In dieser Aussprache wurden sämtliche Reparationspläne, die in Paris seit etwa zwei Wochen bekannt sind, in großen Zügen durchgenommen. Darauf konnte um 4 Uhr eine Vollsitzung der Konferenz beginnen, an der auch die übrigen Minister auf französischer Seite, Finanzminister De Lasteyrie, Arbeitsminister Le Troquer und die militärischen und technischen Experten mit Degoutte teilnahmen. Ein Teil dieser Vollsitzung sollte der Aufstellung eines sogenannten Verwaltungssystems an der Ruhr dienen. Wie „Journal des Debats" feststellt, lag folgende Tagesordnung vor:

1. Verschärfung der Maßnahmen im Ruhrgebiet gegen Sabotage-Attentäter,
2. Neuorganisierung des Zollsystems,
3. Ausgabe eines neuen Geldes,
4. Sicherungsmaßnahmen für die Lebensmittelversorgung des besetzten Gebietes,
5. Entwicklung des französisch-belgischen Eisenbahnregimes,
6. Verteilung der beschlagnahmten Vorräte von Brennstoffen.

Das genannte Blatt bemerkt, daß keine ausführlichen Mitteilungen zu erwarten seien, sondern daß man sich größter Zurückhaltung befleißigen werde, selbst wenn die beiden Regierungen zu einer vollständigen Einigung gelangen sollten. Der Grund dieser Zurückhaltung werde darin erblickt, daß man vor Überreichung der neuen deutschen Note stehe. Poincaré werde, wenn nicht anderweitig in Anspruch genommen, morgen früh erst in Paris eintreffen.

tu. **Paris**, 7. Juni. Über die gestrige Ministerkonferenz in Brüssel wurde folgendes amtliche **Kommunique** ausgegeben:

Die französische und belgische Regierung haben heute zusammen die Prüfung der verschiedenen in die Ruhrbesetzung einschlägige Probleme vorgenommen. Sie sind darin übereingekommen, ihre früheren Entschlüsse in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, besonders die Entschlüsse, daß die Räumung des Ruhrgebietes erst nach Maßgabe der deutschen Zahlungen stattfinden wird, und was die Verpflichtung Deutschlands betrifft, vor jeder Prüfung seiner Vorschläge dem passiven Widerstand ein Ende zu bereiten. Die beiden Regierungen haben sich gleichzeitig über ein Programm der Eintreibung von Maßnahmen verständigt, durch die der Druck auf Deutschland verstärkt und Deutschland zur Ausführung seiner Verpflichtungen gezwungen werden soll.

Poincarés Besuch beim belgischen König

tu. **Brüssel**, 7. Juni. Wie verlautet, ist Poincaré gestern vom König Albert empfangen worden.

Weitere Besetzung Kruppscher Werke

tu. **Neuwied**, 7. Juni. Am Sonntag besetzte eine Abteilung von 150 Mann französischer Truppen, die von Diez a. d. Lahn kamen, die Kruppsche Hermannshütte bei Neuwied sowie die Krupp-Hütte Mühlhofen bei Engers. Gleichzeitig traf von Koblenz ein französischer General ein, der erklärte, die Hütten seien zur Eintreibung von 20 Milliarden Mark Kohlensteuer besetzt worden, die die Firma Krupp in Essen nicht bezahlt habe. Sollte die Bezahlung nun nicht erfolgen, so solle die Hütte versteigert werden.

Die weiße Negerherrschaft

Münster, 6. Juni. Auf der Zeche Mont Cenis bei Sodingen haben die Franzosen am 4. Juni eine Benzolfabrik besetzt und durch Stacheldraht abgesperrt. Die Belegschaft ist in einen 24stündigen Proteststreik getreten. Die am 4. Juni vormittags besetzte Zeche „Unser Fritz" bei Wanne ist noch am 4. Juni nachmittags wieder geräumt worden, nachdem die Franzosen die Anschlußgleise zum Bahnhof Gelsenkirchen beseitigt und das Eisenbahnmaterial sowie die Maschinenersatzteile fortgeschafft hatten. Auf der Zeche König Ludwig bei Recklinghausen haben die Franzosen die dortigen Kohlenbestände abtransportiert. In Witten haben die Franzosen nunmehr das ganze Gerichtsgefängnis und außerdem zur Einrichtung eines Soldatenheims die Geschäftsräume einer Nähmaschinenfirma beschlagnahmt. In Dortmund haben die Franzosen das Gebäude der Oberpostdirektion, angeblich wegen zahlreicher Sabotageakte aus der letzten Zeit, besetzt und den Fernsprechbetrieb gestört. Die Beamten dürfen das Gebäude nicht verlassen. — Infolge der Besetzung einer Reihe weiterer Bahnhöfe durch die Franzosen wurde der Eisenbahnverkehr nach dem Ruhrgebiet so geregelt, daß alle Züge von Hamburg nur noch bis Dortmund fahren. Von dort aus ist ein Pendelverkehr über Langendreer nach Kray-Süd eingerichtet worden. — In Duisburg ist die kommunistische Niederrheinische Arbeiterzeitung zum fünften Male von den Franzosen verboten worden. Der Stadtverwaltung in Dortmund ging ein Befehl des kommandierenden Generals der 13. Liniendivision in Kastrop zu, worin es heißt: Im Befehl Nr. 17682 vom 27. Mai 1923 schreibt der kommandierende General der Rheinarmee vor, daß es den für Unruhen aufgebotenen Schutzleuten verboten ist, sich nach auswärts zu begeben. Dieser Befehl soll wie folgt verstanden werden: Reguläre deutsche Polizei darf sich nur in Uniform im Innern der Städte oder Ämter bewegen. In der Zone der Division gibt es drei Städte und sechs Ämter, die zusammen neun Zonen bilden. In jeder Zone hat nur die betreffende Polizei Bewegungsfreiheit.

Wieder ein Deutscher erschossen

tu. **Krefeld**, 7. Juni. Dieser Tage wurde ein junger Arbeiter bei Kerchen-Broich von einem belgischen Bahnposten beim Überschreiten des Bahndammes angeschossen und erlag der Verletzung in wenigen Stunden.

Ein englischer Gewerkschaftler im Ruhrgebiet

tu. **Köln**, 7. Juni. Ben Tillet, einer der ältesten Führer der englischen Arbeiterbewegung, weilte soeben vierzehn Tage im Ruhrgebiet und im Rheinland, um im Auftrage der großen englischen Transportarbeiterorganisationen die durch den Einbruch der Franzosen geschaffene Lage an Ort und Stelle zu studieren. Die Eindrücke, die er im Ruhrgebiet gewonnen hatte, verschärften die scharfe Ablehnung des französischen Abenteuers. Darüber gebe es in der englischen Arbeiterschaft, so versicherte Ben Tillet, keine Meinungsverschiedenheit mehr. Ben Tillet bekannte sich als Gegner jeder Loslösung oder einer rheinischen Republik.

Viel Hoffnungen soll man sich auf solche Nachrichten hin beileibe nicht machen.

Ein großer Katholikentag im Saargebiet

tu. **Frankfurt a. M.**, 7. Juni. Wie die „Frankf. Ztg." aus Saarbrücken meldet, war der Katholikentag im Saargebiet von 70 000 Männern und Jünglingen besucht. Die Bischöfe von Trier und Speier, welche die Franzosen bekanntlich aus dem Saargebiet vertreiben wollen, wurden jubelnd empfangen. Der Bischof Bornwasser sagte: „Treue um Treue! Der Bischof von Trier hat den Schwur geleistet, die Treue zu halten. Da bin ich auch der Treue eminer Saarländer zum Bischof von Trier gewiß! (Tosender Beifall.) Ich danke euch von Herzen und weiß, was ihr euch dabei gedacht habt!"

tu. **Saarbrücken**, 7. Juni. Der Katholikentag mit 70 000 Teilnehmern nahm eine Entschließung einstimmig an, in der es heißt: In der ganzen Vergangenheit war das Saargebiet dem überwiegend größten Teile nach mit den Diözesen Trier und Speyer aufs innigste verbunden. Es habe dieselbe kirchliche Tradition, dieselbe deutsche Sprache. Daher beteuern wir es vor der ganzen Welt, daß wir wie in der Vergangenheit, so auch in aller Zukunft mit unserer Mutter- und Heimatdiözese unzertrennlich und treu vereinigt bleiben werden. In einer weiteren Entschließung fordert der Katholikentag die konfessionelle deutsche Volksschule.

Es fehlt in dieser Meldung neben dem Bekenntnis zur Heimatdiözese noch das klare Bekenntnis zur völkischen Gemeinschaft.

Der franz. Knechtungsplan

tu. **Paris**, 7. Juni. Der „Temps" veröffentlichte gestern abend den angeblichen französischen Wiederherstellungsplan und betonte dabei unter anderem folgende Forderungen: Wenn der passive Widerstand im Ruhrgebiet von der Reichsregierung ermutigt, angeordnet und unterstützt würde, dürfe das Angebot nicht in Erwägung gezogen werden. Das Ruhrgebiet werde man im Verhältnis der Summe der deutschen Zahlungen räumen. Falls England und die Vereinigten Staaten von Frankreich keine Kriegsschulden verlangten, begnüge sich Frankreich mit einer deutschen Wiederherstellungssumme von 26 Milliarden Goldmark. In dem Falle, daß England und Amerika von Frankreich ihre Kriegsschulden aber verlangten, müßte Deutschland hierfür aufkommen. Die französische und die englische Regierung sollen erklären, daß sie die politischen Verträge, soweit sie die Grenzen Deutschlands feststellen, als unabänderlich fest betrachten, außerdem solle man Vereinbarungen treffen, um bei der Verteidigung ihrer maritimen Verbindungen sowie zum Schutze ihrer Gebiete einander zu helfen. Die Generalstäbe der beiden Länder könnten von Zeit zu Zeit zusammentreffen.

Der Internationale Gerichtshof im Haag

tu. **Haag**, 7. Juni. Der Internationale Gerichtshof wird am 15. Juni zusammentreten. Zuerst wird die Frage des Kieler Kanals behandelt mit Rücksicht auf die Ablehnung der Durchfahrt des britischen Dampfers „Wimbledon" am 21. März 1921. Ferner hat der Gerichtshof zu entscheiden über aus dem polnisch gewordenen Oberschlesien vertriebene Deutsche und über Grenzschwierigkeiten zwischen Rumänien und Ungarn. Dann muß für den ausgeschiedenen Brasilianer Barboza ein neuer Richter gewählt werden.

Ruhe in Irland

London, 7. Juni. Nach einer Dubliner Meldung ist der Befehl Devaleras an die Aufständischen zur Einstellung der Feindseligkeiten offenbar befolgt worden. Seit einigen Tagen ist in Irland kein Schuß gefallen.

„Deutsches" Reich

Reichstag

tu. **Berlin**, 6. Juni. Präsident **Loebe** eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20.

Neuordnung der Strafgerichte.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfes zur Neuordnung der Strafgerichte. Durch die Vorlage soll das Laientum im weiteren Maße zur Rechtsprechung herangezogen und im übrigen eine Vereinfachung erreicht werden. Die schwurgerichtliche Zuständigkeit wird zugunsten großer Schöffengerichte verringert. Der größte Teil der Verbrechen kommt vor die Schöffengerichte. Den Schwurgerichten verbleiben die Kapitalverbrechen.

Abg. Dr. **Radbruch** (Soz.) stellt den Entwurf für unzulänglich dar.

Reichsjustizminister Dr. **Heinze** stellt fest, daß der Vorredner als Justizminister selbst die Grundlagen dieses Entwurfes geschaffen habe. Diese Justizreform dürfe nicht scheitern; rasche Arbeit sei notwendig. Das Vertrauen des Volkes zur Rechtspflege müsse durch diese Vorlage gefestigt werden.

Abg. **Düringer** (Dt. Volksp.) stellt sich dem Entwurf freundlicher gegenüber.

Abg. **Schücking** (Dem.) erwartet von der Durchführung des Entwurfes eine weitgehende Demokratisierung der Rechtspflege. Das Mißtrauen

gegen das gelehrte Richtertum werde so lange bestehen bleiben, wie die Rechtsprechung überwiegend in den Händen von Berufsrichtern bleibe.

Abg. Dr. Bell (Z.) kündigt Abänderungsvorschläge für den Ausschuß an. Die Vorlage entspreche einem Bedürfnis. Bedauerlich sei die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie.

Abg. Dr. Emminger (Bayer. Volksp.) begrüßt die Novelle, weil sie eine Reihe alter Wünsche befriedige. Die Erfahrungen mit den bayerischen Volksgerichten beweisen, daß die Beteiligung des Laienelementes der Rechtspflege förderlich sei.

Abg. Herzfeld (Komm.) lehnt die Vorlage als unzureichend ab. Der Redner fordert Wahl der Richter durch das Volk.

Die Vorlage wird darauf dem Rechtsausschuß überwiesen.

Der Rechtsausschuß schlägt, wie Abg. Leutheusser (Dt. Volksp.) berichtet, eine Entschließung vor, wonach der Reichstag mit Genugtuung davon Kenntnis nimmt, daß bezüglich des Eisenbahnerstreikes im Jahre 1922 weitgehende Amnestie gewährt wurde.

Abg. Dr. Herzfeld (Komm.) fordert die Freilassung aller politischen Gefangenen, besonders in Bayern.

Darauf wurde der Ausschußantrag angenommen. Donnerstag 2 Uhr: Sozialdemokratische Teuerungsinterpellation.

Vorbereitung des Chaos

tu. Berlin, 7. Juni. Wie der „Vorwärts" mitteilt, ist im Reichstag eine Anfrage an die Reichsregierung über die Technische Nothilfe eingegangen. Unter anderem wird gefragt, ob die Reichsregierung bereit sei, mit den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften eine Vereinbarung mit dem Ziele der Abschaffung der Technischen Nothilfe zu treffen.

Der „demokratische" „Vorwärts" also wieder einmal ein Handlanger des Bolschewismus.

Proletarische Hundertschaften gegen die Reichsregierung

tu. Braunschweig, 7. Juni. Die Freien Gewerkschaften hatten die Arbeiterschaft gestern zu einer Protestkundgebung gegen Wucher und Teuerung auf den Schloßplatz gerufen. Sie endete mit Annahme einer Entschließung, die schärfsten Kampf gegen Wucher und Teuerung mit allen Mitteln, Bildung proletarischer Hundertschaften in Braunschweig, Beseitigung der Koalitionsregierung in Braunschweig und Beseitigung der bürgerlichen Reichsregierung Cuno fordert. In Erwartung von Tumulten war die Schupo in Alarmbereitschaft. Alle Geschäfte hatten die Schaufenster geschlossen, doch ist es zu keinen Unruhen gekommen.

Cuno aber verhandelt mit politischschiebenden Parlamentariern und — Großbankiers.

Schwere, blutige Unruhen in Leipzig

tu. Leipzig, 7. Juni. Im Laufe des gestrigen Nachmittags kam es zu folgenschweren Ereignissen. Gegen 4 Uhr sammelten sich an der Grimmaischen Straße etwa 2000—3000 Personen an, die aus lichtscheuen Elementen bestanden und gegen die dort aufgestellte Polizei eine drohende Haltung einnahmen. Die Beamten wurden unter Johlen umringt und geschlagen, so daß Verstärkungen herbeigeholt werden mußten. Die Beamten wurden bis zur Ritterstraße zurückgedrängt. Inzwischen hatten die von den Gewerkschaften und der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei geleiteten Demonstrationszüge den Augustusplatz erreicht. Die Demonstration verlief, abgesehen von einigen Reibereien mit Angehörigen der K.P.D., verhältnismäßig ruhig. Die in der Grimmaischen Straße versammelte Menge nahm nun gegen die Teilnehmer an der sozialdemokratischen Kundgebung eine herausfordernde Haltung ein, bewarf sie mit Steinen und verlangte den Abzug der Polizei, was abgelehnt wurde. Der Ordnungsdienst der Gewerkschaften und der Sozialdemokraten legte sich ins Mittel und versuchte vergeblich, die Menge zurückzudrängen. Die Mitglieder des Ordnungsdienstes wurden teilweise von der Menge verprügelt. Hierauf wurde ein größeres Polizeiaufgebot eingesetzt. Nachdem der Ordnungsdienst eingesehen hatte, daß er der Lage nicht mehr Herr werden konnte, trat er zurück und bat die Polizei, sich ins Mittel zu legen. Die Polizei wurde erneut von der Menge angegriffen und mit Steinen beworfen; einer von den Beamten wurde mit einem Seitengewehr in den Rücken gestochen, so daß sich zwei Beamte bemühen mußten, die Waffe wieder herauszuziehen. Der Beamte ist am Abend im Krankenhaus gestorben.

tu. Leipzig, 7. Juni. Im weiteren Verlauf der gestrigen Zusammenstöße wurde eine Anzahl Polizeibeamte teilweise schwer verwundet. Aus der Menge fiel ein Schuß, der für die Demonstranten das Zeichen zum erneuten Ansturm auf die Polizeibeamten war. Darauf wurden von der Polizei ohne Befehl Schreckschüsse abgegeben und, als auch das nichts half, in die Menge geschossen. Als Folge davon blieben sechs Tote und einige zwanzig Verwundete auf dem Platze. Der inzwischen von den gewerkschaftlichen Demonstranten geräumte Platz wurde darauf von der berittenen Polizei geräumt. Dann ist es verhältnismäßig schnell ruhig geworden. Es sammelten sich jedoch immer wieder Gruppen von Neugierigen an, die zur Vermeidung größerer Ansammlungen von der Polizei schnell auseinandergetrieben wurden. In der späten Nacht war die Lage normal. Von den Polizeibeamten sind 15 Mann, zum Teil erheblich, durch Steinwürfe und Schläge verletzt worden.

Katholizismus und Judentum

Von Kaplan J. Roth, Zudersdorf bei München

III.

Aufklärung und Berichtigung ist notwendig gegen den Einwand: Mit einem „radikalen Antisemitismus" werde der Katholizismus, der doch aus dem Judentum herausgewachsen ist, selbst entwurzelt.

Das Christentum ist nun allerdings aus dem Judentum herausgewachsen. Aber das Judentum ist dabei nicht als Rasse, sondern als Religion aufgefaßt. Wir deutschen Christen und Katholiken führen unseren Stammbaum nicht auf einen jüdischen Priester oder Hirten zurück, sondern auf einen germanischen heidnischen Ackerbauer. Außerdem hat sich das Judentum von seiner ursprünglichen Bestimmung, Vermittler der Weltreligion des Christentums zu sein, vollständig entfernt. Es hat seine welthistorische und religionspolitische Aufgabe, den Monotheismus hinüberzuretten in die Zeit, die erfüllt werden sollte, schon längst erfüllt, und deswegen ist Christus zu seiner Zeit gekommen, um etwas anderes an Stelle des Judentums zu setzen. Die Verwandtschaft zwischen Christentum und Judentum ist fast nur historisch, sehr wenig innerwesentlich. Abgesehen vom natürlichen Sittengesetz, von den 10 Geboten und vom natürlichen Gottesbegriff, finden sich zur Zeit Christi nur wenige materielle Berührungspunkte zwischen der jüdischen Lehre und der Lehre Christi. Paulus, auch hier der Mann der Vorsehung, hat das Christentum dann auch nicht einlaufen lassen in die falschen Wege, die das Judenchristentum den ersten Zeiten und damit wohl aller Zukunft weisen wollte. „Obwohl das Christentum im Schutz des Judentums entstanden ist, hat sich das Judentum als den absoluten Gegensatz, als den Widerspruch des Christentums angesehen und erkannt. Die Juden haben Christus gekreuzigt, nicht umgekehrt. Auch gegen ihre eigenen Propheten waren sie intolerant, oft bis zum Mord. Lueger, der Führer der Wiener Christlich-Sozialen, hat 1890 in einer berühmten Rede ausgeführt, daß die großen Propheten Jesaias usw. für ihre ‚antisemitischen' Äußerungen wegen Beleidigung einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft heute in Österreich strenge Strafen zu gewärtigen hätten. Es war der Geist des gegen das Prophetentum von Moses bis Christus feindlichen Judentums, der auch an den Christenverfolgungen einen oft übersehenen Anteil hatte." (R. v. Kralik im „Neuen Reich".)

Wenn wir den Antisemitismus der jüdischen Propheten, wenn wir den gottgegebenen Beruf der vorchristlichen Juden und dann die radikale Abkehr des Judentums von seiner gottgewollten Sendung verstehen, dann verstehen wir auch, daß unser katholischer Antisemitismus sich sehr wohl vereinbaren läßt mit dem Festhalten der katholischen Kirche an den kanonischen Schriften des Alten Testaments.

Goethe will in den Wanderjahren die Juden in seinem Idealstaat nicht dulden, weil sie die Grundlage der christlichen Kultur leugnen. Da können wir doch nicht weniger tun, sondern müssen mit Goethe darauf bestehen: Kultur ist Christentum, mit Kultur ist daher notwendigerweise Antisemitismus verknüpft.

Wenn schließlich auch manchmal darauf hingewiesen wird, es verbinde uns Katholiken mit den Juden das Formalprinzip der Religion: feste Dogmatik und Moral, Liturgie usw., so ist das als ein sehr fadenscheiniges Band zu bezeichnen, zumal nachdem so viele Juden heute keineswegs mehr religiös sind; ein Band, das nur mehr in der Theorie besteht und das schon längst zerrissen wird von den realen Tatsachen im Leben.

Katholische Religionswissenschaft und Religionsphilosophie werden somit niemals eine Stütze sein für die Behauptung, „der Antisemitismus entwurzelt das Christentum", solange der Antisemitismus in den Bahnen der historischen Wahrheit bleibt und nicht Tendenz wird, solange auch andrerseits auch die katholische Religionswissenschaft und Religionspolitik auf der Bahn der Wahrheit bleibt und solange die Kirche sich von gewissen Professoren sich nicht als Kind eines Vaters bezeichnen läßt, den sie auf dem Wege natürlicher und gottgewollter Entwicklung gar nicht hat.

IV.

Als ein Moment, welcher die Katholiken mißtrauisch mache gegen den Antisemitismus, wird endlich noch die Leichenparallele zwischen den Katholiken der Kulturkampfzeit und zwischen den heutigen Juden angeführt. In den 70er und 80er Jahren hätten die Katholiken herhalten müssen, heute erhebe man die nämlichen Anschuldigungen gegen die Juden.

Diese Argumentation müßte allerdings zu denken geben, wenn Ähnlichkeiten immer Abhängigkeiten wären und wenn hinter den heutigen Antisemiten die gleiche Weltanschauung stünde wie hinter den ehemaligen Kulturkämpfern, nämlich der Liberalismus. Das Gros der politischen Erben der Kulturkampfparteien ist aber heute prinzipiell nicht für den Antisemitismus zu haben und die offizielle Hauptmacht des letzteren rekrutiert sich zum größeren Teil aus den ganz rechts Stehenden, die seinerzeit vom Kulturkampf abgerückt sind. Daß für religionswissenschaftlich falsch orientierte oder irregeführte Leute der Kulturkampf gegen die katholische Kirche bloß ein zu Ende geführter Antisemitismus ist, das liegt nicht in einer Konsequenz des Denkens, sondern in falschen Kenntnissen. Sodann kann aber, wenn man wirklich von einem Parallelismus zwischen den ehemals gegen die Katholiken vorgebrachten Anschuldigungen und den heutigen antisemitischen Vorwürfen gegen die Juden spricht, das eine politische Mache und das andere nachweisbare Wahrheit sein. Diese Möglichkeit ist Wirklichkeit, die nach beiden Seiten hin erwiesen werden kann und gegen die bloße Gefühle nicht mehr aufkommen können.

Aus der einen Tatsache, daß der Einfluß der jüdischen Rasse zerstörend wirkt auf dem Gebiet der christlichen Religion und Volksmoral (und damit auch auf dem sozialen und staatlichen Gebiet) und aus der anderen Tatsache, daß dem katholischen Christentum nichts im Wege steht, gegen das Judentum vorzugehen, ergibt sich als logische Folgerung: es muß dringend etwas getan werden von seiten des Christentums und der einzelnen katholischen Christen zur Rettung, Erhaltung und Sicherung ihrer heiligsten Güter durch Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben.

Aber nicht das Hakenkreuz als Busennadel oder Hauseckzierde, nicht Lynchjustiz, nicht neue germanische Monatsnamen, nicht persönlicher Haß und Radauversammlungen, nicht geschmacklose antisemitische Traktätchen und Schlagworte führen zum Erfolg. Wenig nützt das Zurückschrauben des Einflusses und der Betätigung der Juden entsprechend ihrem Bevölkerungsprozent; wenig nützt gesellschaftlicher oder geschäftlicher Boykott als Selbsthilfe des Volkes, denn die Juden haben immer noch trotz allem die Fäden der Wirtschaft und der Politik in der Hand. Wenig Erfolg versprechend fürs große Ganze ist wohl auch das Bemühen der Seelsorge, die allgemeine Volksmoral und damit auch die der Juden von innen heraus zu heben; darauf wurde schon hingewiesen. Die Hebung der Volksmoral muß beginnen mit möglichster Eliminierung der schlimmen Einflüsse.

„Wir müssen unser Schicksal nicht erwarten, sondern schaffen", sagte unser unvergeßlicher bayerischer Führer, Oberst von Epp. Zustand und Macht des Judentums sind heute schon bald so beschaffen, wie wir sie uns denken müssen am Vorabend jener letzten Zeit, wo die Juden mit ihrem Messias, dem Antichrist, den furchtbaren Kampf gegen die Kirche Gottes wagen, zu kurzer Herrschaft gelangen und dann in ewiger Zerstörung enden werden. „Der größte Teil der Juden vermischt sich heute mit den entchristeten Christen, um desto eher mit dieser entchristeten Masse zum Ziel der Zerstörung des verhaßten Christentums zu kommen. Der größte Teil unserer Volksgenossen und Parteien sind reif, Satelliten des Antichrists zu werden . . ." „Wer wissen will, welche Stunde der Weltgeschichte der Zeiger weist, der muß betrachten, wohin der Schatten der im Evangelium über das Judentum und Judenvolk ausgesprochenen Wahrheiten und Prophezeiungen fällt, d. h. welches die Stellung der Juden in der Zeit ist." (Hist.-pol. Blätter.)

Ihr Deutschen, wollt ihr den Untergang eures Volkes, der christlichen Moral, des christlichen Glaubens, wollt ihr den Untergang der Welt, dann bleibt, wie ihr heute seid, dann tut, was ihr heute tut, dann liebt, was ihr heute liebt — und Gott, dessen Worte ewig wahr bleiben bis zum letzten Punkt im Evangelium, er spricht dann auch bald über euch und über die Welt sein ewiges Amen.

(Entnommen dem „Kath. Korrespondenzblatt" der D.N.V.P.)

Letzte Nachrichten

Heute nachmittag Überreichung der Note

tu. Berlin, 7. Juni. Die deutsche Antwortnote wird, wie die „B. Z. am Mittag" mitteilt, heute nachmittag gleichzeitig in Paris, Brüssel, London und Rom durch die deutschen Vertreter den Ententeregierungen überreicht.

Das Dokument wird im Inhalt für alle Regierungen gleichlautend sein, doch sind die Begleitschreiben, soweit das durch die verschiedene Fassung der letzten Ententeantworten geboten ist, voneinander abweichend.

Neue Opfer der Fremdherrschaft.

Köln, 7. Juni. Die „Kölnische Zeitung" berichtet aus Trier: In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Bahnkörper Trier-Kuerenz der Ortsfremde Anton Ellens, der einen Anruf nicht beachtete, von dem französischen Posten erschossen. — Der Sonderbündler Reuter gibt zu, den Schuß getan zu haben, dem in der Fronleichnamsnacht der Pförtner Ditz zum Opfer fiel. Er will in Notwehr gehandelt haben, was durch Zeugen widerlegt wird. Die Franzosen lassen die Verhaftung nicht zu.

Die Gewalt, nicht die Meinung ist die Königin der Welt; aber die Meinung nützt die Gewalt aus.
B. Pascal.

Die Verjudung der Goethe-Gesellschaft

Seit vielen Jahren Mitglied der Goethe-Gesellschaft, fuhr ich auch dieses Jahr von Würzberg über das alte Jena nach Weimar, obgleich man mich gewarnt hatte. Aber als alter Idealist hatte ich alle Warnungen in den Wind geschlagen und war losgefahren. Leider fand ich von alledem, was ich in Weimar gesucht, so gut wie nichts. Es herrscht in ganz Thüringen, besonders aber in Weimar, ein übler Geist, der alles andere als deutsch und fortentwickelnd ist, wie das doch im Goetheschen Sinne läge. Und die Goethe-Gesellschaft machte auch einen mehr lähmenden, als erhebenden Eindruck auf mich eingefleischten Bajuwaren, fand ich mich in dem Festsaal doch wie in eine Synagoge versetzt. Zwar Geheimrat Roethe sprach frisch und in echter Begeisterung, aber was da im Saale saß, beroch sich lebhaft die aufgeworfenen Lippen und kratzte sich in dem wolligen Schopf, wenn es sich nicht mit den Plattfüßen an den Schienbeinen rieb. Es war unerquicklich. Selbst am Vorstandstische saßen mindestens zwei Vollblutjuden, und was man dort oben an Namen nennen hörte, waren auch fast ausschließlich jüdische Namen. Sicherlich waren unter den Stiftern, die ihr Geld für das Goethe- und Schillerarchiv oder das Goethemuseum ausgegeben hatten, auch eine Menge christlich-deutscher Männer und Frauen, aber der Direktor des Archives und der Direktor des Museums wußten die Dinge so darzustellen und die Auswahl so zu treffen, daß es den Anschein erwecken mußte, als seien es überhaupt nur Juden, denen die Erhaltung und Bereicherung der deutschen Kulturstätten zu danken wäre. So wird auch auf diesem Gebiete gearbeitet! Höchst seltsam aber auch, daß ausgerechnet an den beiden kostbarsten deutschen Kulturstätten, eben dem Schiller-Goethe-Archiv und dem Goethemuseum zwei Juden als Direktoren stehen! Pfui, deutscher Michel! Ich glaube, daß es auch nicht zu viel gesagt ist, wenn ich behaupte, daß die ganzen Verhandlungen unter dem Zeichen der fortschreitenden Verjudung der Goethegesellschaft standen; jener Gesellschaft, die wir als Hort des deutschen Idealismus anzusehen gewohnt waren, der wir den edelsten Schatz des deutschen Volkes anvertrauen zu dürfen glaubten!

Trotz alledem hätte ich nichts über diese traurige Erfahrung verlauten lassen, wenn nicht jetzt im „Berliner Tageblatt" der urtypische Jude Fritz Engel sich in geradezu frecher und hämischer Weise über die Tagung lustig machte, wobei er natürlich nicht versäumt, seinen Plattfuß zu schwingen, um sogar Hitler eins zu versetzen. Der edle Plattfußindianerhäuptling, der mitsamt der ganzen Mischpoke nach Weimar paßt wie die Laus auf die Stola, schwärmt für seinen mauschelnden Rassegenossen Hugo v. Hoffmansthal, den der Vorstand der Goethegesellschaft angeblich zum diesjährigen Festredner ausersehen gehabt haben soll. Unmöglich ist das nicht, so wenig es für unmöglich gehalten werden kann, daß man Herrn Hoffmannsthal in Berlin und Wien für einen deutschen Dichter hält. Jedenfalls hebt ihn der echte Fritz Engel in den deutschen Dichterhimmel, indem er einen schmetternden Hymnus auf ihn singt. Über die Leistungen Hoffmannsthals kann man verschiedener Meinung sein, daß ihn die Berliner Judenschaft aber dem deutschen Volke als „Deutschen Dichter" aufzuschwätzen versucht; daß ist denn doch eine Frechheit, die ihresgleichen nicht hat. An Hoffmannsthal mauschelt doch einfach alles. Der an sich gewiß achtbare Mann und fruchtbare Schriftsteller hat von Deutschtum doch ebensowenig in sich und an sich wie seine edlen Bluts- und Volksgenossen: Trotzki, Apfelbaum, Rosa Luxemburg, und Eisner-Kosmanarsky. Und dieser Mann sollte nun auch noch in den Vorstand der Goethegesellschaft gewählt werden? Geheimrat Roethe wird diese völlige Beschneidung der Goethegesellschaft nicht zulassen, oder er wird alsbald erleben, wie auch der letzte Hauch deutschen Geistes davon flieht, und wie unser Goethe von den jüdischen Bakterien zersetzt und dem deutschen Volke nach allen Regeln der Kunst verekelt wird und nicht mehr bleibt als das, was der vaterlandslosen Judenschaft in den elenden Kram paßt.

Wie in aller Welt war es überhaupt möglich, daß Juden in die Goethegesellschaft Aufnahme finden konnten? Was will der jüdische plattmaterialistische Geist in dieser Gemeinde deutscher Idealisten? Was weiß und versteht ein Jude von dem urdeutschen Goethe und dem aus diesem Genie heraus geborenen echt deutschen Idealismus? Es gibt in der Welt doch, weiß Gott, keine schrofferen Gegensätze als einen Juden und Goethe als den jüdischen Materialismus und Goetheschen Idealismus. Darüber braucht doch keine Doktordissertation mehr geschrieben zu werden. Also was wollen die durch und durch goethefremden, weil durch und durch antiidealistischen und undeutschen Juden in der Goethegesellschaft? Dasselbe was sie in den Rechtsparteien, in den vaterländischen Vereinen, in den Bürgerbünden usw. wollen: zersetzen und verseuchen, um von allen Seiten her das Deutschtum zu vernichten und nach Entwurzelung und vollendeter Entartung des deutschen Volkes die willen- und haltlos gewordene Masse zu beherrschen.

Die Verjudung der Goethegesellschaft ist für unser Volk eine ungeheure Gefahr. Daß es das Ziel der Juden ist, diese Verjudung zu erweitern und für den ewig einen Zweck der internationalen Judenschaft zu gebrauchen, das hat der edle Fritz Engel in dem für saubere Menschen nicht lesbaren „Berliner Tageblatt" jetzt verraten, indem er seinen Hymnus auf Hoffmannsthal sang und die Gelegenheit benutzte, unter Hinweis auf die das Archiv und Museum erhaltenden Juden versuchte, Hitler und auch anderen, die noch Volkstum besitzen und sich ihrer Deutschheit bewußt sind, einen seiner Plattfußtritte zu versetzen. Michel, wach auf!!! B.

Bücherschau

Neues Leben. Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt. J. A. herausgegeben von Dr. Th. Scheffer, Bad Berka bei Weimar. 17. Jahrgang. 11. Heft. Mai 1923. Das Wort vom deutschen Glauben kehrt jetzt in den öffentlichen rel. Erörterungen immer wieder, wird aber in der verschiedensten Weise ausgelegt. Man spricht von einem „deutschen Gott", von deutschen Glaubenssätzen u. dgl. mehr. Das alles sind Formulierungen in Anlehnung an ältere Glaubensformen, die dem Wesen der Sache nicht entsprechen. Diesem ist vielmehr Freiheit des geistigen Wachstums in reiner Gotterkenntnis, geboren aus der rassischen Eigenart eines Volkes, eigentümlich, also unsere Art! Der Bewegung dient das „Neue Leben".

Doktor Johannes Faust. Puppenspiel in vier Aufzügen, hergestellt von Karl Simrock. Nach der Ausgabe von 1872 herausgegeben, eingeleitet und um weitere Puppenspieltexte vermehrt von Robert Petsch. Reklams Universalbibliothek Nr. 6378/6379. Die Volksbühnenbewegung hat in weiteren Kreisen wieder warmes Interesse für das alte Volksdrama und das spätere Puppenspiel von Doktor Faust hervorgerufen. Der Band gibt den Simrockschen Text wieder und fügt zwei andere wichtige Quellen hinzu: den ältesten, überhaupt erreichbaren Text eines deutschen Faustdramas (das „Ulmer Spiel") und ein junges, arg „zerspieltes Marionettenspiel aus Franken. Diese Texte lassen also die Entwicklung des volkstümlichen Faustdramas überblicken und geben dem Leser zugleich wertvolles Material an die Hand, aus dem sich ein für jede Zuhörerschaft geeigneter Spieltext bequem zusammenstellen läßt.

Ein neues wissenschaftliches Institut. Am tierärztlichen Institut der Universität München wurde ein eigenes tierhygienisches Institut eröffnet.

Hochverratsprozeß

Fuchs-Machhaus

München, 7. Juni.

Die Vernehmung des Hauptbelastungszeugen **Major Mayr** brachte weitere eingehende Aufschlüsse über die politischen Informationen des Fuchs. Bei einer Zusammenkunft hat Fuchs dem Mayr erzählt (es war am 15. Februar),

daß er mit dem Richert schon bekannt geworden sei, als die E.-W.-Frage akut wurde und die Leitung Sicherungen wirtschaftlicher Art für den Fall einer Abschnürung Bayerns suchte.

Damals habe Richert die Belieferung Bayerns mit Kohle zugesagt, die durch Bayern unter der Deklaration „Für Ungarn“ laufen sollte, dann an der Ostgrenze auf Halden gelegt und so zur Verfügung gehalten werden sollte. Diese Verhandlungen seien als zwecklos abgebrochen worden, als Herr v. Kahr seinen ursprünglichen Entschluß, die Einwohnerwehr unter allen Umständen zu halten, fallen ließ.

Bei dieser Gelegenheit erzählte Fuchs dem Mayr auch von einem angeblichen Auftrag des Kronprinzen Rupprecht, nämlich bei der französischen Regierung die Entsendung einer Persönlichkeit zu erwirken, mit der über die Neugestaltung der europäischen Karte verhandelt werden sollte auf Grundlage der Schaffung eines Großbayern mit der Pfalz und deutsch-österreichischen Gebietsteilen.

Als der Kronprinz diesen Abgesandten, nämlich den Richert, nicht empfing, sei eine erhebliche Abkühlung in Paris eingetreten, die Fuchs zu verspüren bekommen haben will, als er im Frühjahr 1922 dort zwei Besprechungen hatte, wobei erklärt wurde, jetzt könne Frankreich natürlich seine früheren Zugeständnisse nicht mehr aufrecht erhalten, es müsse jetzt auf dem ganzen linken Rheinufer bestehen.

Richert hatte den Wunsch, an der Aktion persönlich teilzunehmen. Machhaus pflichtete dem bei, Fuchs dagegen hielt es für besser, wenn Richert im kritischen Augenblick in Paris oder an der Ruhr sei, um von dort aus seinen Einfluß zugunsten des Umsturzes geltend zu machen. Fuchs erklärte dem Zeugen Mayr nach dessen Rückkehr aus Berlin, Richert dränge auf eine schleunige Durchführung der Aktion, da Frankreich sich sonst kompromittiert fühle und seine Hand abziehe. Fuchs habe auch angedeutet, der sehr ehrgeizige Reichswehrgeneral plane von sich aus eine Aktion, und schon aus diesem Grunde tue Eile not.

Bei der Besprechung in Romental, zu der Mayr auf Einladung des Fuchs und unter Beiziehung des dem Fuchs unerwünschten Friedmann fuhr, sprach Richert nach einer ausführlichen Darstellung seiner Absichten bei Tisch über die Verjudung des französischen Hochadels, worauf die politische Grundlage der Aktion erörtert wurde. Mayr brachte das Gespräch auf das linke Rheinufer und die Pfalz. **Dazu äußerte Richert, Frankreich sei heute die stärkste Militärmacht der Welt, es wolle garantierte Ruhe auf mindestens 50 Jahre haben und dazu brauche es die Rheingrenze.** Die Pfalzfrage werde schon zugunsten Bayerns geregelt, man solle nur die Aktion machen, dann bekäme man alles, was man wolle; selbstverständlich müsse und werde Frankreich bei der Aktion eine scheinbar kühle und ablehnende Haltung einnehmen. Richert drängte zur Durchführung der Aktion mit dem Beifügen, **er habe vor seiner Abreise erfahren, daß die Großindustrien der beiden Länder unmittelbar vor einem Abschluß stünden; man müsse also rasch handeln, sonst sei es zu spät, und man komme der Berliner Börsenregierung nicht mehr aus.**

In diesem Zusammenhange wurde auch die Waffenfrage besprochen. Mayr betonte, man habe hier keine Waffen. Machhaus erklärte, Waffen seien genug da, worauf Mayr erwiderte, wenn man alle Gewehre und Maschinengewehre zusammenkratze, erhalte man die Bewaffnung für ein Bataillon, mehr nicht.

Die Besprechung schloß damit, daß Richert sich abseits setzte, einige Zeilen schrieb, dem Mayr dann ein verschlossenes Kuvert für Fuchs aushändigte. **Mayr und Friedmann öffneten den Brief, der u. a. einen Scheck über 1000 Dollars enthielt. Fuchs wollte bei Aushändigung des wieder verschlossenen Briefes den Scheck verschwinden lassen**; als er sich beobachtet sah, erklärte er: Das ist eine Spende meines Freundes Richert!

An einer militärpolitischen Besprechung nahmen Richert, Fuchs, Machhaus, Friedmann, Kautter teil. Dem Zeugen fiel die herzliche Begrüßung zwischen Fuchs und Richert auf. Verschiedene Fragen des Kautter, die den Richert festlegen sollten, veranlaßten diesen zu der Erklärung, schriftliche Garantien könne er natürlich nicht geben, sie seien auch hier nicht angebracht; dagegen könne er für seine Person versichern, daß Frankreich sich für die geleisteten Dienste dankbar erweisen werde.

Auf einen Hinweis des Kautter, daß sich Frankreich von der bayerischen Aktion wohl eine Entlastung seines Ruhrunternehmens erwarte, antwortete Richert mit neuerlichem Drängen zu schleunigem Handeln, da es in einigen Tagen zu spät sei. Auf eine Frage Mayrs bestritt Richert, daß an der Grenze des besetzten Gebietes die von Machhaus behaupteten Waffendepots vorhanden seien; er erklärte, vor drei Wochen hätte er noch Waffen liefern können, jetzt sei keine Zeit mehr dazu; im übrigen habe die Ruhrarmee Anweisung, das bayerische Unternehmen wohlwollend zu unterstützen.

Von den beiden Gutermann hat Mayr den Eindruck gewonnen, daß diese jungen Menschen von Machhaus gröblich mißbraucht wurden und ahnungslos in die ganze Geschichte hineingeraten sind. Machhaus sei eine hinreißende Persönlichkeit, von starker Willenskraft, aber von unbelehrbarem Fanatismus und politischer Skrupellosigkeit gewesen. Die Tätigkeit des Fuchs habe für Richert mindestens die Bedeutung einer Informationsquelle gehabt.

In der ersten Zeit der Bekanntschaft mit Decke hat sich Machhaus sehr franzosenfeindlich gegeben, der Zeuge führt das vor allem auf die schlimmen Erfahrungen zurück, die der Verstorbene in französischer Gefangenschaft machen mußte. Schließlich habe Machhaus, der gerne von seinen auswärtigen Beziehungen sprach, hinsichtlich der von ihm propagierten Gegenaktion gegen den Bolschewismus die Basis dieser Aktion immer enger gezogen und letzten Endes nur mehr von einem „Münchener Programm“ gesprochen.

Der Zeuge, Hauptmann a. D. Hans **Brendel**, Mitglied des Blücherbundes, äußert sich über die mehrfach erwähnte Führersitzung. Dort sei aufgefordert worden, die Leute sollten sich bereit halten, ein bestimmter Tag für eine Aktion sei jedoch nicht genannt worden. Bei einer späteren, in Schleißheim abgehaltenen Sitzung, gewann der Zeuge den Eindruck, daß die Lage sehr gespannt sei; Machhaus mußte sich damals klar darüber sein, daß er vom Bund Blücher keine Unterstützung für seine Pläne erhalte, er mußte sogar empfinden, daß die Blücherleute seine Pläne durchkreuzen würden.

Zur Erklärung erzählt der Zeuge, im Oktober—November 1922 sei der Bund Blücher (damals Treu Oberland) von Machhaus aufgefordert worden, sich bereit zu halten. Der Zeuge glaubte zunächst an eine einwandfreie, gegen den Bolschewismus gerichtete Sache. Als Kautter alles für Schwindel erklärte, gingen die beiden zu Pöhner, der ihnen empfahl, vorsichtig zu sein, die Verbindungen mit Machhaus nicht abzubrechen, sich aber zu keinem Schritt hinreißen zu lassen. **Pöhner sprach von der Möglichkeit, daß französisches Geld dahinter stecke**, der Zeuge nahm daher (als 2. Vorsitzender) mit seinen Leuten eine Abwehrstellung ein, tat aber in der Absicht, den Sachverhalt auszukundschaften, so, als ob er mit Machhaus gehen wollte.

Einen ähnlichen Rat hat dem Zeugen auch General **Epp** gegeben. Als der Vorsitzende, **Schäfer**, der damals verreist war, zurückkehrte, billigte er diese Haltung vollkommen. Der Zeuge erklärt, er würde sich von Schäfer sofort getrennt haben, wenn dieser einen anderen, dem Machhausschen konformen Standpunkt eingenommen hätte. Von Berger — er ist bekanntlich zuletzt Kreisleiter München des Blücherbundes gewesen — hatte der Zeuge den Eindruck, daß dieser wohl informiert worden sei; als man im Blücherbund fühlte, daß Berger mit Machhaus gehe, sei man gegen ihn sehr zurückhaltend geworden.

Der Zeuge, Pensionsbesitzer **Eugen Held** aus Reichenhall, gibt an, Richert habe vom 20. bis 28. Juli 1922 als **Kaufmann aus St. Ulrich im Elsaß** in seiner Pension gewohnt, sich als Mußfranzose bezeichnet, er sei wenig im Hause gewesen, habe ein korrektes Wesen an den Tag gelegt, und am 25. Juli einen, am 28. zwei Herren empfangen. Von letzterem steht fest, daß es Fuchs und Machhaus gewesen sind. Der Zeuge Kaufmann **Stiegelbauer** aus Weilheim, Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, war mit Machhaus befreundet. Dieser erzählte ihm, er habe einige vaterländische Organisationen an der Hand, habe außenpolitische Fäden angeknüpft, wolle sich der Neutralität Frankreichs und der Tschechei versichern, Richert sei Generalstabsoffizier, habe die Marneschlacht gewonnen, den Türken in ihrem Befreiungskampf geholfen und sei jetzt der Hauptmacher im Saargebiet.

Der Zeuge hat ein **Gespräch** zwischen Fuchs und Machhaus angehört, in dem er den Eindruck gewann, daß Fuchs die Franzosen dupieren wolle. Fuchs soll geäußert haben: Wenn der Franzose — gemeint ist Richert — wüßte, was wir vorhaben, würde er uns nicht so entgegenkommen. Von Fuchs und Machhaus ist der Zeuge aufgefordert worden, an der Aktion teilzunehmen, er hat es aber abgelehnt mit dem Hinweis, daß für ihn Hitler maßgebend sei.

Der Zeuge, Kaufmann **Emil Hug** aus Starnberg, war an der Neuorganisation des Blücherbundes beteiligt. Er berichtet, Machhaus, von dem übrigens geunkelt worden sei, daß er kommunistische Beziehungen habe, hätte sich erboten, Geld zu beschaffen, und nach einigem Hinziehen am 25. Oktober tatsächlich 250 000 M. gebracht, die für Organisationszwecke verwendet wurden. Auf die Frage nach der Herkunft des Geldes ist von Machhaus die Antwort ergangen, das Geld stamme aus reinlichen Quellen, und zwar aus dem rheinischen Industriegebiet.

Der Zeuge ist dem Fuchs durch Machhaus vorgestellt worden, einmal hat er ein Geldpaket überbracht, bei dessen Öffnung durch Fuchs er sah, daß es französische Noten waren. Auch dieser Zeuge bekundet, er habe sich auf Grund der ihm von Schäfer gegebenen Information nur scheinhaft in die Dinge eingelassen, ihm sei es gleichfalls auf die Aufdeckung der Fuchs-Machhausschen Machenschaften angekommen.

Schließlich äußert sich der Zeuge Mayr noch über die zum Druck fertiggestellten und teilweise mit Datum vom 14. Februar versehenen Proklamationen des Fuchs. Der Zeuge hat den Eindruck, **daß es dem Angeklagten mit** diesen Dingen vielleicht weisungsgemäß (Richert!) nur darauf angekommen sei, Krawall zu erzielen. Die Kundgebungen sind nicht gedruckt worden, weil zuletzt Mayr die Manuskripte in Händen hatte.

Die Glaubwürdigkeit des Zeugen Mayr zu beleuchten,

ist Zweck und Aufgabe einer Reihe von Fragen und Anträgen, die hierauf Rechtsanwalt **Graf Pestalozza** stellt. Der Verteidiger fragt, ob es richtig sei, daß der Zeuge schon früher und wiederholt derartige der Überwachung und Ergründung politischer Vorgänge dienende Aufgaben übernommen habe, wie im vorliegenden Prozeßfall. Er weist daraufhin, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, daß Mayr im Verdacht stehe,

ein Weismannspitzel

zu sein, ferner daß der Zeuge in der Richtung gegen den früheren Schriftleiter und Schriftsteller **Grafen Bothmer** (dem Schwager des Kübles) Material gesammelt habe; der Verteidiger unterstreicht, **daß Mayr in bezug auf Munk und andere im Prozeß genannte Persönlichkeiten deren Judentum besonders hervorgehoben habe, obgleich von Mayr behauptet werde, er sei selbst Halbjude u. a. m.**

Das Gericht läßt nach ergangenem Beschluß diese Fragen als unerheblich für die Sache nicht zu, **Mayr** erklärt jedoch, er wolle freiwillig darauf antworten. Erkundungsaufträge habe er nur in seiner Stellung als früherer Nachrichtenoffizier des Gruppenkommandos übernommen, seine Tätigkeit in der Sache Bothmer sei auf die Sammlung jedermann zugänglicher Zeitungsausschnitte beschränkt geblieben. Die Version, er, Mayr, sei Jude oder Halbjude, stamme von dem heute im Zuchthaus sitzenden Verräter Leoprechting.

Graf Pestalozza stellt hierauf Beweisangebot, daß von Mayr behauptet werde, er habe aus einem bayerischen Ministerium Urkunden entwendet, einem gewissen Dr. Peires, Worms, ein Notizbuch mit politischen Aufzeichnungen unterschlagen und deren Inhalt als Ergebnis eigener Nachforschungen veröffentlicht. Er habe weiterhin entgegen seiner eigenen, nicht antisemitischen Einstellung den Herausgeber des „Völkischen Beobachter“ **Dietrich Eckart** mit Material bedient und im „Völkischen Beobachter“ eine Zeitlang eine führende Stellung eingenommen; schließlich habe er einen Bahninspektor Knauf veranlaßt, gegen das Offizierskorps in der Presse den Vorwurf der Feigheit zu erheben.

Auch diese Beweisanträge werden vom Gericht als unerheblich für die Sache abgelehnt. Hierauf wird als Zeuge vernommen der frühere Präsident des Ordnungsblockes **Dr. Tafel.** Er äußert sich in bezug auf Machhaus, daß dieser in einer Reihe politischer Organisationen aufgetaucht sei, daß er aber nirgends festen Fuß gefaßt habe. Man mußte ihn für nicht ganz zuverlässig halten, verworren und aufschneiderisch. Auffallend war, daß Machhaus anscheinend über reiche Geldmittel verfügte. Machhaus scheine durch Kompositionen für einen Schweizer Musikverlag Geld zu verdienen.

Nachdem ein weiterer Antrag Pestalozzas, den Zeugen Tafel als Sachverständigen zu vernehmen, abgelehnt wurde, äußerte sich Tafel auf die Frage, ob im Januar besondere Putschgerüchte umhergegangen seien, dahin, daß dies keinesfalls im größeren Maße zugetroffen habe als heute und jederzeit, sicher aber im geringeren Maße als etwa um die Zeit des 1. Mai.

Der Verlagsbuchhändler **Dr. Decke**, Pasing, der hierauf als Zeuge vernommen wird, kannte den Machhaus persönlich, unter anderem von seiner Tätigkeit am „Völkischen Beobachter“ her; die Beziehungen zwischen den beiden sind allmählich erkaltet. Machhaus hat in seinen politischen Gesprächen stets der Meinung Ausdruck gegeben, der Bolschewismus in Mitteldeutschland werde ausbrechen, er wartete geradezu darauf und nannte immer kürzere Termine. In dieser Hinsicht sei Machhaus unbelehrbar gewesen. Auch diesem Zeugen gegenüber hat Machhaus von seinen Arbeiten für die Schweiz gesprochen, konnte aber nie Kompositionen vorweisen, so daß der Zeuge den Eindruck gewann, daß der dem Zeugen von früher her als unbemittelt bekannte Machhaus Gelder aus unsicheren Verhältnissen bezöge. Die Geste, mit der Machhaus Geld ausgab, brachte den Zeugen vor allem auf diesen Gedanken.

Sehr interessant ist, was der Zeuge über **die Gründung einer Tscheka** zu berichten weiß. Über diese Sache wird bei Gelegenheit der Vernehmung des Zeugen **Dr. Ruge** mehr zu sagen sein, weil die Gründung diese Fehme auf Ruge zurückzuführen sein soll. Für heute nur soviel, daß die Tscheka der Überwachung innerhalb des Blücherbundes dienen, daß sie unter Umständen über den Kopf des Schäfer hinweg handeln und sich so aktiv betätigen sollte, daß **Dr. Heim, Dietrich Eckart und wohl auch noch andere mit Dolch und Gift beseitigt werden sollten.** Die Mitglieder sollten durch Blutsbruderschaft verbunden und jedes anderen als des Bundeseides entbunden sein.

Die Verhandlung dauert fort.

Briefkasten

Dresden. 5000 M. für Jugendbund dankend erhalten. — Als judenrein empfehlen wir die Deutsche Hansabank, A.-G., München C 2, Herzog-Wilhelm-Straße 33.

2 Aufklärungsbroschüren über

Heilung der Syphilis

ohne Quecksilber und Salvarsan durch die bestbewährt., unschädliche Methode von **Dr. med. Güntz.** Zu beziehen für M. 600,— durch **Daphners Verlag, München 23,** Postfach 3.

75

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Es war eine glückliche Zeit. Die Tage entschwanden friedlich und heiter, und die Nächte brachten nicht mehr fürchterliche Bilder düsterer Gefängnisse, oder das schreckliche Bewußtsein, an verworfene Menschen gekettet zu sein — sondern nur frohe und beseligende Gedanken. Jeden Morgen besuchte er einen in der Nähe der kleinen Kirche wohnenden alten Herrn mit Silberhaaren, der ihn voll Liebe und Freundlichkeit besser lesen und schreiben lehrte und sich so viele Mühe mit ihm gab, daß Oliver alles aufbot, ihm recht zu Gefallen zu leben. Dann ging er mit Frau Maylie und Rosa spazieren und hörte sie von Büchern sprechen oder saß neben ihnen im Schatten und horchte, während die junge Dame vorlas, auf, ohne müde zu werden, selbst wenn sie fortgelesen hätte, bis die Schatten des Abends das Unterscheiden der Schriftzeichen unmöglich gemacht hätten. Nach diesem hatte er für den nächsten Tag seine Aufgaben zu lernen, mit denen er in einem kleinen, nach dem Garten hinaussehenden Zimmer fleißig beschäftigt war, bis der Abend allmählich herankam, und die Damen ihn abermals auf ihre Spaziergänge mitnahmen. Er hörte mit Vergnügen auf alle ihre Worte und fühlte sich glücklich, wenn sie eine Blume wünschten, die durch Klettern erreichbar war, oder wenn sie etwas vergessen hatten, was er geschwinde holen konnte, wie er sich denn überhaupt alle Mühe gab, ihre Wünsche aufs schleunigste zu erfüllen. Wenn es ganz dunkel wurde und sie nach Hause zurückkehrten, so saß das junge Fräulein gewöhnlich am Klavier und spielte irgendeine sanfte Weise, oder sang mit ihrer lieblichen Stimme irgendein altes Lied, welches die Tante zu hören wünschte. Zu solchen Zeiten wurden keine Lichter angezündet, und Oliver setzte sich an eines der Fenster und horchte auf die angenehme Musik, während Tränen stiller Freude über seine Wangen glitten.

Wenn dann erst der Sonntag kam — wie ganz anders wurde dieser zugebracht, als er ihn bisher zu begehen gewohnt war? Und noch obendrein, wie glücklich, — ganz wie die übrigen Tage dieser so glücklichen Zeit! Morgens war er in der kleinen Kirche, wo die grünen Blätter an die Fenster schlugen, und die Vögel außen sangen, während die reine, balsamische Luft sich durch die niedrige Türe stahl und das heimische Gotteshaus mit ihren Düften füllte. Die armen Landleute waren so nett und reinlich gekleidet, und knieten so andächtig im Gebet, daß ihre Versammlung ein Vergnügen und keine lästige Pflichtübung zu sein schien; und wenn auch ihr Gesang ziemlich ungebildet war, so tönte er doch — in Olivers Ohren wenigstens — lieblicher als jede Kirchenmusik, die er je vorher gehört hatte. Dann kamen wieder die gewöhnlichen Spaziergänge, auf denen man nicht selten in den reinlichen Häusern der Bauern einsprach; und abends las Oliver einige Kapitel aus der Bibel, die er die ganze Woche über eingelernt hatte — eine Probeablegung, bei welcher er einen freudigeren Stolz fühlte, als wenn er der Geistliche selbst gewesen wäre.

Morgens sechs Uhr war Oliver auf den Beinen, streifte durch die Felder und durchsuchte weit und breit die Hecken nach Sträußen wildwachsender Blumen, von denen er ganze Ladungen nach Hause brachte, um sie mit angelegentlicher Sorgfalt zur Ausschmückung des Frühstückstisches zu verwenden. Dabei sammelte er auch, nach Anweisung des Dorfschreibers, der — ein Gärtner von Profession — ihn in der Kenntnis der Pflanzen und ihrer Behandlung unterrichtete, frisches Kreuzkraut, womit er Miß Maylies Vogelkäfige zierte. Wenn die Vögel ihren Putz für den Tag hatten, gab es gewöhnlich einen kleinen Wohltätigkeitsauftrag in dem Dörfchen zu besorgen oder im Garten etwas zu tun, wo sich Oliver emsig mit den Blumen beschäftigte, bis Fräulein Rosa erschien, deren liebliches, frohsinniges Lächeln ihm als der schönste Lohn seiner tausend kleinen Bemühungen galt.

So entschwanden drei Monate — drei Monate, welche sogar im Leben des vom Schicksal am meisten begünstigten Sterblichen ungetrübt glückliche heißen könnten, die aber in dem stürmischen, umwölkten Lebensmorgen Olivers wahre Seligkeit waren. Bei der reinsten und wohlwollendsten Großmut auf der einen — und der wärmsten und innigsten Dankbarkeit auf der anderen Seite, darf man sich nicht wundern, daß am Ende dieser kurzen Zeit Oliver von der alten Dame und ihrer Nichte ganz als ein Familienglied betrachtet wurde, und daß die glühende Anhänglichkeit seines jungen, empfindsamen Herzens von beiden mit stolzer Freude beachtet und mit warmer Liebe belohnt wurde.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Frühling entschwand rasch und der Sommer kam. War die Umgebung des Dörfchens vorher schön gewesen, so prangte es nun in der üppigsten Fülle seines Reichtums. Die Bäume, welche in früheren Monaten nackt und kahl ausgesehen hatten, strotzten nun von Leben und Gesundheit, breiteten ihre grünen Arme über die dürstenden Felder aus und verwandelten offene Stellen in trauliche Schattenplätze, von denen man die im Strahl der Sonne erglühende Landschaft weithin überschauen konnte. Die Erde hatte ihr lichtgrünstes Gewand umgeworfen und streute allenthalben Wohlgerüche aus. Alles war in die blühendsten und heitersten Farben gekleidet und zeigte die jugendliche Kraft des Jahres.

Das ruhige Leben in dem kleinen Landhause ging ungeändert fort, und dieselbe frohe Heiterkeit beseelte seine Bewohner. Oliver war schon lange gesund und kräftig geworden, aber Gesundheit oder Krankheit machten — was bei gar vielen Leuten nicht der Fall gewesen wäre — keinen Unterschied in seiner warmen Anhänglichkeit an seine Wohltäter, sondern er blieb stets das sanfte, stille, liebevolle Wesen, welches er in den Tagen war, in denen er freundlicher Pflege und Wartung bedurfte.

An einem schönen Abend hatten die Damen einen ungewöhnlich langen Spaziergang gemacht, denn der Tag war besonders warm gewesen und der leichte Wind, welcher die Luft durchfächelte, machte die mondhelle Nacht ungemein erfrischend. Auch Rosa war sehr munter, und man hatte in heiterer Unterhaltung die Grenzen der gewöhnlichen Ausflüge weit überschritten. Frau Maylie fühlte sich ermüdet, und man kehrte nun langsam nach Hause zurück. Die junge Dame legte ihren Strohhut beiseite, setzte sich wie gewöhnlich ans Klavier, und nach dem Präludium einiger Minuten ging sie in eine gehaltene und höchst feierliche Melodie über, in der man sie auf einmal laut schluchzen hörte.

„Was ist dir, liebe Rosa?“ fragte die ältere Dame.

Rosa erwiderte nichts, sondern spielte etwas schneller, als ob die Anrede sie aus irgendeinem schmerzlichen Gedankengange geweckt hätte.

„Teure Rosa!“ rief Frau Maylie, hastig aufstehend und sich über das Mädchen beugend, „was soll dies? Dein Gesicht ist in Tränen gebadet! Mein liebes Kind, was betrübt dich?“

„Nichts, Tante, nichts“, versetzte Rosa. „Ich weiß nicht, was es ist, ich kann es nicht beschreiben, aber es ist mir diesen Abend so schwer ums Herz, und — —.“

„Du bist doch nicht krank, meine Liebe?“ unterbrach sie Frau Maylie.

„Nein — nein, ich bin nicht krank,“ entgegnete Rosa und schauerte, als ob sie während ihrer Worte eine tödliche Kälte beschliche, „wenigstens werde ich bald wieder besser sein. Schließe das Fenster — ich bitte.“

Oliver beeilte sich, dem Wunsche zu entsprechen, und die junge Dame suchte ihre Heiterkeit wieder zu gewinnen, indem sie eine lebhaftere Weise spielte. Aber ihre Finger fielen kraftlos auf die Tasten; dann bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen, sank auf das Sofa und ließ den Tränen, die sie nicht mehr zurückzuhalten vermochte, freien Lauf.

(Fortsetzung folgt.)

Münchener Beobachter

Anfrage an die Polizeidirektion und den Stadtrat München

Wie wir erfahren, bewirbt sich ein Zirkusdirektor Straßburger, selbstverständlich ein Nichtbayer, um die Erlaubnis, ein Terrain zu erhalten, auf dem er sein Zirkusgebäude hinstellen will, um darin im August Vorstellungen zu geben. Es heißt, daß er dabei vor allem an die Theresienwiese denkt.

Nun besitzen wir hier in München bereits den Zirkus Krone, dessen hervorragende Leistungen bekannt sind. Herr Krone, bayerischer Staatsbürger und Münchener Bürger, hat das Grundstück seinerzeit käuflich von der Stadt erworben und den Zirkus darauf erbaut. Er kommt mit seiner Truppe Anfang September wieder nach München, um hier Vorstellungen zu veranstalten.

Man sollte meinen, daß München vor allem die Interessen seiner Bürger zu wahren hätte. Wenn aber Straßburger bereits im August seinen Zirkus vorführt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Unternehmen unseres Mitbürgers Krone empfindlich geschädigt werden, da das Verlangen des Münchener Publikums, wieder einmal einen Zirkus zu sehen, durch seinen Vorgänger bereits erfüllt worden wäre.

Daher erwarten wir mit Fug und Recht, daß die Polizeidirektion und der Stadtrat von München in Wahrung der Interessen eines alten, angesehenen Münchener Bürgers dem Juden Straßburger die Erlaubnis verweigern werden, hier Zirkusvorstellungen geben zu können.

Deutsches Turnfest in München!

Mitbürger, gebt den Turnern Quartiere! Welche gewaltige Begeisterung die Durchführung des 13. Deutschen Turnfestes in München erweckte, ersieht man aus der ungeahnt hohen Teilnehmerzahl. Nicht weniger als 150 000 Turner und Turnerinnen kommen von auswärts zu uns, sehr viele von den besetzten Gebieten.

Die Unterbringung der vielen Tausende fremder Gäste macht uns nicht geringe Sorgen. An Hunderte von Türen haben unsere Vertrauensmänner angeklopft mit der höflichen Bitte, ein Quartier, wenn auch noch so einfach, für einen Turner, für eine Turnerin abzugeben. Viele, viele Absagen, oft in verletzender Form, haben diese uneigennützigen Männer, die Zeit und Mühe für eine große, vaterländische Sache opfern, erhalten, meist von Familien guter Häuser, die es wirklich bei einigem gutem Willen ermöglichen könnten. Erfreulich ist es dagegen, daß manch einfache Familie trotz eigener Beschränkung immer noch Platz findet für eine Unterkunft.

Mitbürger! Bei der ungeahnten Beteiligungsziffer muß jeder Haushalt seine Gastfreundschaft bezeugen. Wir müssen unsere Gäste unterbringen und den Ruf Münchens als einer gastlichen Stadt wahren! Unsere Turner sind ja so bescheiden. Eine einfache Matratze, ein Schlafdivan, selbst wenn er auf dem Vorplatz steht, ist dem Turner lieber, als wenn er irgendwo, vielleicht gar im Freien nächtigen muß.

Mitbürger! Helft uns, unsere Gäste in der Zeit vom 11.—20. Juli unterzubringen! Weist den mit Ausweis versehenen Obmännern des Wohnungsausschusses, die um Abgabe eines Quartiers bitten, nicht hartherzig die Türe! Sie arbeiten für eine große Sache. **Prof. Dr. Martin Vogt.**

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Die kalte Monsumströmung hat einen weiteren Temperaturrückgang gebracht, so daß im Alpengebiet sogar in den Tallagen Schneefälle eingetreten sind. Die Witterung geht augenblicklich einer Besserung entgegen, doch ist es sehr fraglich, ob diese von längerem Bestande sein wird, da vor Island eine neue Depression erschienen ist.

Wettervorhersage für Freitag, den 8. Juni: Vorübergehende Beendigung der Niederschläge, Aufklaren, kühl, vereinzelt sogar Nachtfrost.

Trauerfeier für den Ruhrhelden Schlageter. Die vaterländischen Kampfverbände Bayerns (Ring München) weihen ihrem von den Franzosen gemordeten Kameraden Leo Schlageter am Sonntag, den 10. Juni 1923, eine Gedächtnisfeier. Die Feier findet um 10 Uhr 15 Min. vormittags auf dem Königsplatz, der Gedächtnisgottesdienst im Anschluß daran in der St.-Bonifazkirche statt. Vollzähliges Erscheinen aller Deutschen ist Pflicht.

Todesfälle. Der Präsident der bayerischen Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, Professor Dr. Lorenz Hiltner, ist im 61. Lebensjahr plötzlich gestorben. Er hat durch seine hervorragenden Leistungen der Landesanstalt einen wissenschaftlichen Weltruf verschafft. — Der bekannte Tiermaler Walter Heubach ist gestorben.

Schenkungen. Von der Bavarian Societies of Milwaukee wurde dem Direktorium die Summe von 50 Dollars übersandt mit der Bestimmung, diesen Betrag der Ruhrhilfe zuzuwenden. — Herr Christian Nebhan hat, wie in den Zeitungen bereits zu lesen war, im Auftrage der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft in München Gelder und Werte in Höhe von 41 Millionen Mark zur Verteilung gebracht, darunter 5 Millionen Mark zur Linderung der Not in München an Bürgermeister Schmid zur freien Verfügung. Irrtümlich lautet eine Zeitungsnotiz, daß dieser Betrag für die Stadtarmen bestimmt sei; das ist allerdings insoferne richtig, als nur Bedürftige nach Anweisung des Direktoriums A aus diesen 5 Millionen Mark zu berücksichtigen sind. — Herr Alexander Steinhauser, hier, hat aus Anlaß seines 80. Geburtstages dem 1. Bürgermeister 50 000 M. zur freien Verfügung übergeben. — Ein nicht genannt sein wollender Spender hat dem 1. Bürgermeister 50 000 M. zur freien Verfügung übergeben.

Die Proletarisierung des Mittelstandes. In der Vollversammlung der Augsburger Handwerkskammer wurde mitgeteilt, daß die Verarmung des selbständigen Handwerks namentlich in den letzten Monaten sich dahin ausgewirkt hat, daß eine Anzahl von selbständigen Meistern nicht mehr imstande war, ihren Betrieb weiterzuführen und in die Lohnarbeiterschaft übertreten mußte. Besonders schwer betroffen sind das Friseur- und das Photographengewerbe. Alles Folgen des Novemberverbrechens!

Notgehaltsregelung für die kaufmännischen Angestellten im graphischen Gewerbe. Nachdem mit den Vertretern des graph. Kartells eine freie Vereinbarung nicht zu erzielen war, haben am Mittwoch, den 6. Juni, vor dem Schlichtungsausschuß die Schiedsgerichtsverhandlungen stattgefunden. Diese Verhandlungen standen unter der fast ausschließlichen Führung der Vertreter des GdA. (D.H.V. u. V.w.A.), wobei es sich gezeigt hat, daß die da und dort getriebene Agitation eines in solchen Dingen hinlänglich bekannten Verbandes durchaus unangebracht war. Das Ergebnis der Verhandlung war ein mit dem Einverständnis beider Parteien gefällter Schiedsspruch, der eine 50prozentige Erhöhung der Tarifbezüge vorsieht.

Siedlersorgen. Eine kleine Vorstellung von den Schwierigkeiten und Hemmnissen mancherlei Art, mit denen die Kleinsiedlungen draußen vor der Stadt zu kämpfen haben, bekam man in einer Versammlung der Genossen der Kleinsiedlung Marhof bei Forstenried im Kreuzbräu. Eine Anzahl von Kleinsiedlern, Arbeiter und Angehörige des Mittelstandes, haben sich bei Forstenried während der Kriegsjahre und nach dem Kriege in mühevoller Arbeit aus Ödland Kulturland und Heimstätten geschaffen. Obwohl noch innerhalb des Burgfriedens gelegen, wird die Siedlung, im Gegensatz z. B. zu Großhadern, nicht von der Stadt mit Licht und Wasser versorgt. Der Münchner Stadtrat hat in dieser Richtung bisher jedes Entgegenkommen abgelehnt. Dadurch sind die Siedler in eine unhaltbare Lage gekommen. Die Versammlung im „Kreuzbräu" war deshalb eine Art Flucht in die Öffentlichkeit. Der zuständige Referent im Rathaus, R.R. Dr. Helmreich, war in der Versammlung anwesend und konnte die Klagen der Siedler höchstpersönlich entgegennehmen. Im Interesse der Kleinsiedler von Marhof ist zu wünschen, daß ihnen in ihrer Lage endlich Hilfe gebracht wird.

Sonnwendfeier. Unter der Mitwirkung erster Münchner Künstler und einer Regimentskapelle veranstaltet der F.K.B. München am Sonntag, den 17. Juni, im Tierpark Hellabrunn eine große deutsche Sonnwendfeier, auf die wir die deutschgesinnte Bevölkerung Münchens schon heute hinweisen wollen.

Filmvorführung für den Bayrischen Kriegerbund. Durch Entgegenkommen des Besitzers der Gabriel-Lichtspiele wird Sonntag, den 10. Juni, vormittags 10 Uhr, in den Sendlingertorlichtspielen zu bedeutend ermäßigten Preisen der 3. und 4. Teil von Fridericus Rex vorgeführt. An die dem Bayerischen Kriegerbund angeschlossenen Veteranen-, Krieger- und Militärvereine des Obmannsbezirks München-Stadt und an deren Angehörige ergeht das dringende Ersuchen, von dem liebenswürdigen Anerbieten weitgehendsten Gebrauch zu machen. Ausweis: Vereinszeichen bzw. für die Angehörigen die Mitgliedskarte.

Das amtliche Eisenbahnkursbuch für die Reichsbahn Bayern r. d. Rh. wird für den am 1. Juni beginnenden Fahrplan in der kleinen und großen Ausgabe neu herausgegeben. Es erscheint im Verlag der Buchdruckerei Karl Gerber, Angertorstr. 2, München, und ist bei allen Bahnhofbuchhandlungen und im Buchhandel zu haben. In der kleinen Ausgabe erscheint zum erstenmal der Fahrplan der Anschlußstrecken in dem angegliederten Koburg. Die große Ausgabe des Kursbuches bringt im roten Teil den Verkehr der Nachbarländer, der im ausgedehnten Maße auf das Verkehrsgebiet von Württemberg und Baden, Hessen, der Tschechoslowakei, von Österreich, der Schweiz und von Italien übergreift. In dem gelben Teil dieser Ausgabe sind die wichtigsten und besten Fernverbindungen in Deutschland und nach dem Ausland enthalten.

*

Bestattungen

am 8. Juni:

Ostfriedhof. Karoline Tümmermann, Majorsgattin, 58 J., 9½ U., Feuerbest. — Hugo Machhaus, Kapellmeister, 33 J., 9 U., Feuerb. — Karl Friedrich Graf von Horn, Generaloberst und Kriegsminister a. D., 76 J., 10 U., Feuerb. — Helene Enders, Schuhmachersgattin, 57 J., 3¼ U. — Maria Muser, Kaufmannsw., 87 J., 3 U. — Max Forster, Taglöhnerskind, 3 Mt., 2 U.

Nordfriedhof (Schwbg.). Hedwig Haas, Prokuristenskind, 1 Mt., 3 Uhr.

Westfriedhof (Moosach). Hildegard Karl, Inspektorswitwe, 50 J., 3½ U. — Therese Schmidt, Kontrolleurswitwe, 39½ J., 3 U. — Joseph Hagn, Ökonomiebaumeister, 35 J., k. nach Grasbrunn. — Elise Mitterhuber, Heizerskind, 23 T., 2½ U.

Waldfriedhof. Maria Attenberger, Postassistentensw., 63 J., 2 U. Wilhelm Doblinger, Schneider, 18 J., 3 U. — Betty Hübler, Privatiersw., 71 J., 4 U. — Georg Mack, pens. Oberschaffner, 56 J., 4½ U. — Jos. Koller, Gastwirtskind, 21 Tag, 2½ U. — Erika Bauer, 3 Mt., 3½ U.

Sendlinger Friedhof. Aug. Nägle, Kaufmann, 44 J., 2¼ U.

*

Gerichtssaal

Maurer und Dott gegen „Völkischer Beobachter".

München, 7. Juni.

Unsere Leser kennen das Bemühen des „Völkischen Beobachters", in die oftmals zu beanstandende Arbeitsweise des Wohnungsamtes und Wohnungsnachweises im Interesse der wohnungsuchenden Bevölkerung hineinzuleuchten. So brachten wir denn auch in der Nummer vom 4. April einen „Fall", an dem die sozialistischen Stadträte Maurer und Dott beteiligt waren. Diese beiden Herren fühlten sich durch unsere Ausführungen in ihrer Ehre gekränkt und veranlaßten den Stadtrat, der über die Unantastbarkeit seiner Beamten zu wachen hat, gegen unseren verantwortlichen Schriftleiter, Joseph Stolzing-Cerny, Klage zu stellen. Am Donnerstag wurde am Schöffengericht in der Au darüber verhandelt.

Der Angeklagte, Schriftleiter Stolzing-Cerny, betonte, daß ihm jede Beleidigungsabsicht ferngelegen hat, daß der Kampf vielmehr dem beim Wohnungsamt herrschenden System gilt. Wie berechtigt dieser Kampf ist, hat der Verlauf der Verhandlung unzweifelhaft dargetan. Während Dr. Wilhelm Hausenstein alle Jahre eine andere Wohnung bekommt, muß ein anderer, seit nahezu vier Jahren vorgemerkt, mit Weib und Kind in einem Lagerraum im Keller hausen. Aber freilich, für Dr. Hausenstein schreibt der sozialistische St.R. Maurer an den Vorstand des Wohnungsamtes., Dr. Gut, einen Brief mit der Einleitung: „Ich muß Ihre bekannte Hilfsbereitschaft wieder einmal in Anspruch nehmen". Und weiter: „Ich bitte, Ihren Einfluß aufzuwenden . . ."

Dieser Einfluß hat denn auch dazu geführt, daß die Angelegenheit vor die „Stadtratskommission beim Wohnungsamt" kam, die satzungsgemäß nur für besonders dringliche Fälle in Bewegung gesetzt werden soll. Die Höhlenwohnung im Lagerraum im Keller ist nicht vordringlich, aber das wiederholte Umzugsbedürfnis des Wilhelm Hausenstein. Warum? Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Ferner wurde in der Verhandlung nachgewiesen, daß heute noch eine Frau zwei Wohnungen besitzt, von denen sie die eine um sündteures Geld (monatlich 80 000 M.) untervermietet.

Was hätte darauf wohl der Vorstand des Wohnungsamtes, Dr. Gut, zu sagen gehabt, wenn — ja, wenn er es nicht vorgezogen hätte, der Verhandlung auf Grund einer Entschuldigung fernzubleiben. Dafür saß aber der Wohnungsreferent im Rathaus, R.R. Dr. Helmreich, bescheiden im Zuhörerraum. Hoffentlich hat er recht fein die Ohren gespitzt! Die famose „Stadtratskommission" aber hat den oben aufgezeigten Zustand sanktioniert, so daß der Verteidiger des Angeklagten. R.A. Roder, in seinem Plaidoyer sagen konnte: „In einem solchen Fall die Bezeichnung „Wohnungsschiebung" nicht als berechtigt anerkennen, heißt nichts anderes, als die Augen verschließen vor einem ungesetzlichen Tatbestand." R.A. Roder hat auch sonst die richtigen Worte gefunden: „Der „V.B." kämpft mit besonderer Schärfe dagegen, daß sich von auswärts oder gar vom Ausland Zugewanderte in München in Wohnungen hineinsetzen können zum Schaden der einheimischen Bevölkerung. Wenn der „V.B." solche Fälle herausgreift und geißelt, dann spricht er jedem ehrlich und rechtschaffen denkenden Menschen aus der Seele. Was hat das Wohnungsamt auf die vom „V.B." veröffentlichten Fälle vorgebracht? Nichts anderes, als in einem Schriftsatz des Städtischen Nachrichtenamtes den Satz: „Alle Fälle sind nicht richtig." Offenbar können die einzelnen vorgebrachten Fälle nicht aus der Welt geschafft werden. Damit steht fest, daß der „V.B." mit Recht diese Fälle gegeißelt hat. Es sind beim Wohnungsamt zweifellos Sachen vorgekommen, die einer sachlichen Kritik nicht Stand halten."

Nicht ohne komischen Beigeschmack war schließlich die Feststellung, daß Herr Dott als Mitglied der Stadtratskommission als „Beamter" anzusprechen ist. Uns war Herr Dott bisher nur bekannt als Gastwirt in Haidhausen. Jedenfalls — das Gericht anerkannte den Beamtencharakter des Herrn Dott, ließ aber dem Herrn Maurer diese Auszeichnung nicht zuteil werden, was zur Folge hatte, daß Herr Maurer aus der Klagestellung ausschied. Im Hinblick auf das Vorbringen gegen Herrn Dott wurde schließlich Schriftleiter Stolzing-Cerny mit Rücksicht auf die Geldentwertung zu 20 000 M. Geldstrafe wegen eines Vergehens der üblen Nachrede verurteilt, weil die Verhandlung nichts ergeben habe, was bei Herrn Dott zu beanstanden sei. Die Verhältnisse beim Wohnungsamt stünden hier nicht in Frage, da ja dieses nicht geklagt hätte. Beim Urteilsausmaß wurde als straferschwerend bezeichnet die Schwere der erhobenen Vorwürfe („Wohnungsschiebung" — „Wohnung zuschanzen"), als strafmildernd die vorhandene Absicht, Mißstände beim Wohnungsamt zu bekämpfen.

Der Verlauf dieser Verhandlung hat uns in der Überzeugung von der Richtigkeit unserer Einstellung dem Wohnungsamt gegenüber nur bestärkt. Wir werden deshalb auch gegen das Urteil des Schöffengerichts Berufung einlegen.

Aus dem Landtag

Der Etat des Innern

Die Beratung des Etats des Innern im Landtagsplenum wurde am Donnerstag vormittag fortgesetzt. Zunächst richtete Präsident Königbauer, der die Sitzung vor leeren Bänken eröffnete, eine eindringliche Mahnung an das Haus: Es sei außerordentlich peinlich, wenn bei der Beratung eines so wichtigen Etats eine so große Zahl von Mitgliedern es nicht der Mühe wert finde, auch nur anwesend zu sein. Der Präsident ersuchte die Fraktionen, für einen besseren Besuch der Vollsitzungen nachdrücklich zu sorgen.

Als erster Redner sprach dann der Demokrat Hübsch. Notwendig sei eine einheitliche Beamtenpolitik hinsichtlich Anstellung und Beförderung, die Landesbeamten dürfen nicht schlechter gestellt werden als die Reichsbeamten; auf die Kriegsteilnehmer ist besondere Rücksicht zu nehmen. Das Landtagswahlgesetz bedarf einer Reform, damit nicht ein reines Interessenparlament entsteht. (Wir meinen, das ist längst da!)

Weiter verlangte Hübsch erhöhte Zuschüsse des Staates zu den Kosten der Polizeiverwaltung in den Städten, vollkommene Aufklärung des blutigen Vorfalls in Feucht, Handhabung des Fremdenverkehrs in der Weise, daß unerwünschte Elemente ferngehalten, die Fremdenorte aber lebensfähig gehalten werden.

Über den Prozeß Fuchs und den Fall Luppe kam Hübsch auf die vaterländische Bewegung zu sprechen. Zu einer neuen Revolution darf es nicht kommen, die Fortsetzung der Revolution mit dem Ziel einer Räterepublik muß verhindert werden. Soweit die vaterländischen Verbände den Schutz des Staates nach innen übernehmen, sind sie berechtigt und die Demokraten begrüßen auch die Pflege des Wehrgedankens, da ein Volk in der Lage des deutschen Volkes sich nur auf sich selbst verlassen kann und an den „Verträgen" sieht, wie diese vom Stärkeren gehandhabt werden. (Spät kommt in einem demokratischen Kopf diese Erkenntnis, doch sie kommt.) Hübsch sang das alte Lied der nationalen Einheitsfront, nur so könne man die Regierung stärken und den Franzosen den geschlossenen Willen eines Volkes gegenüberstellen. Die jetzigen Dinge nützten nur den Franzosen.

Nach Hübsch sprach der Bauernbündler Staedele, der forderte, daß die Machtmittel in den Händen des Staates sein müssen, Handgranaten und Stoßtrupps sind keine Werkzeuge für den Wiederaufbau. Auch Staedele ist natürlich für die Einheitsfront.

Nach ihm kam Minister Dr. Schweyer mit einer Erklärung über die Vorfälle in Feucht zu Wort. Er schilderte eingehend den Verlauf der Versammlung, in der der marxistische Abg. Vogel gleich einleitend von nationalistischem Gesindel gesprochen habe, so daß die anwesenden 25 bis 30 Mitglieder der „Reichsflagge" wüsten Beschimpfungen und Drohungen ausgesetzt waren. Die Erregung in der von Arbeitern stark besuchten Versammlung, zu der auch eine Nürnberger Hundertschaft erschienen war, steigerte sich im Laufe der Debatte zu wilden Aufforderungen zu gewalttätigem Vorgehen gegen die Mitglieder der „Reichsflagge", die bei einer Geländeübung scharf geschossen haben sollte, wodurch sich Siedler von Feucht bedroht fühlten. Der Bürgermeister erbat vom Bezirksamt landespolizeiliche Hilfe, die in einer Stärke von 30 Mann um 11 Uhr nachts eintraf und auch sofort Drohungen ausgesetzt war. Ein Trupp, der über die Treppe vom Hofe aus zum Saal vordringen wollte, wurde angegriffen, der Zugang mußte mit Gummiknüttel gesäubert werden. Den in den Saal eindringenden Beamten wurden Revolver entgegengehalten und es wurde geschossen, mit Messer und Schlagringen gegen die Beamten vorgegangen, Gläser und Stühle gegen sie geschleudert. Die Landespolizei mußte — zum erstenmal — von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen und es gelang ihr, den Saal zu räumen und die nötigen Erhebungen zu pflegen.

Am Tatorte fanden sich eine große Anzahl von Schlag-, Hieb-, Schuß- und Stichwaffen. In der Versammlung wurden auch Rufe auf Frankreich ausgebracht. (Hört! Löhlein: „Glauben Sie doch diese Lügen nicht!" Erregung bei der Bayerischen Volkspartei.) Es ist der erste Fall, daß die Landespolizei von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen mußte. (Ackermann: Das ist nicht wahr!) Das gerichtliche Verfahren ist abzuwarten. (Ackermann: Das gilt auch für Sie!) Ich bin, fuhr der Minister fort, nicht in der Lage, andere Darstellungen als die hier gegebenen amtlichen Feststellungen als richtig anzuerkennen; die gestrigen Darlegungen des Abg. Auer, der von einem Mord der Landespolizei sprach, muß ich mit Entrüstung zurückweisen.

Die Landespolizei ist eine in jeder Beziehung zuverlässige Organisation (Widerspruch links) und ich muß derartige Vorwürfe als bedauerlich und leichtfertig bezeichnen.

Nach einer belanglosen Rede des Kommunisten Gabr, dessen Jungfernsprache sich in den üblichen Jammertönen über die Verfolgung der K.P.D. bewegte, wurde die Sitzung auf Freitag vertagt.

*

Bayern

Vor furchtbaren Jahren

Königsberg, 7. Juni.

Auf dem Bauerntag in Braunsberg hielt der bayerische Reichstagsabgeordnete Dr. Heim ein Referat über das Thema: „Bauern, es ist Zeit!" Er führte aus, daß die deutsche Landwirtschaft danach streben müsse, auch den Rest des inländischen Ernährungsbedarfes selbst hervorzubringen. Man dürfe allerdings den Bauern auch nicht in seiner Arbeit stören durch unberechtigte Angriffe, durch eine falsche Siedlungspolitik, Zwangswirtschaft und Ungerechtigkeiten in der Steuerpolitik. Eine gewisse Scheinblüte täusche über unsere wirkliche Lage hinweg. Auf die jetzige Zeit würden furchtbare Jahre folgen, von denen auch der Bauernstand nicht verschont bleiben werde. Für diese Zeit müsse man sich rüsten, damit der Bauer nicht immer nur Amboß, sondern auch einmal Hammer sei. — Was tun aber die Regierungen und Parlamente dagegen? Nichts.

*

Bayerische Rundschau

Tutzing. (Wieder ein großer Einbruchdiebstahl.) Nachts stahlen Einbrecher aus der Werkzeughütte des Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaftsbureaus dahier vier Flaschenzüge mit Seilen in Länge von 15, 75 und 180 Meter. Der Wert des Gestohlenen ist 2½ Millionen Mark.

Deggendorf. (Hohe Ferkelpreise.) Der steigende Dollarkurs machte sich auch auf dem Spanferkelmarkt bemerkbar. 200—300 000 M. wurden für ein Stück Ferkel bezahlt, nur in wenigen Fällen wurde unter 200 000 M. gehandelt. Trotz dieser Phantasiepreise wurde der weitaus größte Bestand des mit 570 Stück befahrenen Marktes aufgekauft.

Würzburg. (Ein brennender Bahnpostwagen.) Ein geschlossener Bahnpostwagen, der mit dem Schnellzug 115 von Hof hier eintraf, geriet aus bis jetzt unbekannter Ursache in Brand. Man vermutet Selbstentzündung. Viele Postsendungen, wie Stiefel, Strümpfe, Kleidungsstücke, Stoffe aller Art, Seide, Nahrungsmittel usw. sind verbrannt. Der Schaden dürfte mehrere Millionen betragen. Der Wagen ist nahezu verbrannt.

Bayreuth. (Jagdglück.) Vom Lehrer Bodenschatz in Unterwaiz wurden innerhalb 2 Sekunden zwei Rehböcke geschossen. — Fabelhaftes Schwein — wenn kein Jägerlatein!

Salzburg. (Der Grenzverkehr nach Bayern) hat in einer Weise zugenommen, daß selbst unglaublich lange Züge die Zahl der Reisenden nicht zu fassen imstande sind. Die Arbeit der Zollorgane vermehrt sich in geradezu erschreckender Weise. — Der Ausverkauf geht also in größtem Maßstabe an.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Jugendbund

1. Zug. Samstag, den 9. Juni, bei trockenem Wetter Sport- und Übungsstunde. Antreten 6 Uhr beim Wehramt. Neuanmeldungen völkisch gesinnter Jungen von 14 Jahren ab aufwärts dort persönlich.

*

Adolf Hitler in Augsburg

Riesenmaueranschläge luden die Augsburger Bevölkerung zur **großen Deutschen Maifeier** am 29. Mai in die Sängerhalle. Schon lange vor diesem Tage waren die Einlaßkarten ausverkauft. In Massen war die Bevölkerung Augsburgs und Umgebung der Einladung der hiesigen Ortsgruppe der N.S.D.A.P. gefolgt, in schier unabsehbaren Scharen wanderten Frauen und Männer am Festabend dem Stadtgarten zu. **Die Sängerhalle selbst, ein Riesengebäude mit dem doppelten Fassungsvermögen des Münchener Zirkus Krone, war bereits lange vor Beginn des Festes derart überfüllt, daß sie polizeilich geschlossen werden mußte.** Und Tausende von Wahrheitshungrigen — vielleicht auch Neugierigen — standen vor verschlossenen Toren. Sie hielten aus, um wenigstens denjenigen zu sehen, auf den das ganze deutsche Volk heute blickt, Adolf Hitler!

Das ach so spießbürgerliche Augsburg ward aufgerüttelt aus dem Dornröschenschlaf! Waren's die riesigen Plakate, die weithin durch die Straßen leuchteten? War es die Veranstaltung an sich, die Tatsache, daß der verlogenen marxistischen Maifeier eine deutsche entgegengestellt wurde? Ja! Aber in größerem Maße war es das Bedürfnis, aus dem Munde unseres Führers selbst über den Zweck und das Wesen der Nationalsozialisten aufgeklärt zu werden. Man hörte bisher nur die feindlichen Stimmen aus dem Lager der Kommunisten, der Sozialdemokraten, insbesondere der „bayerischen" „Volks"partei, deren Augsburger Presseorgane sich gegenseitig in der Beschimpfung und Verleumdung der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Führer in ekelhafter Weise zu überbieten versuchten.

Aber die Massenkundgebung in der Sängerhalle hat jenen bewußten oder unbewußten Volksverführern aus allen parteipolitischen Richtungen deutlich gezeigt, daß seit der kurzen Tätigkeit der Augsburger Ortsgruppe ein ungeheures Erwachen vor sich gegangen ist.

Mit elementarer Gewalt hat sich der Nationalsozialismus nach Überwindung unendlicher Mühen und Hindernisse Bahn gebrochen. Die Maifeier gab den Auftakt zur Arbeit im großen Stil.

Die Maifeier selbst wurde eingeleitet durch eine begeistert aufgenommene Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe, Pg. Dr. Frank. Er schilderte kurz die heutigen Zustände, und in bewegten Worten warf er das tiefe Sehnen des deutschen Volkes in die lauschenden Massen, das Hoffen auf einen Retter aus dieser Schmach und Not! Seine Schlußworte gingen unter in dem brausenden Jubel.

Die Kapelle Hempel fällt ein mit vaterländischen Liedern. Die Menge singt sie mit. Die sonst geübte Zurückhaltung des Augsburgers — wo ist sie? **Im Erleben des Tages und im Gedenken und Hoffen auf eine bessere Zukunft unseres blutsverwandten Volkes und unseres Landes, da lösten sich die Fesseln um Herz und Gemüt und der Mensch, der deutsche Mensch hatte gesiegt!**

Die Stunden bis zum Kommen Hitlers füllten Musikleistungen und Vorträge der sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellenden hervorragenden Münchener Rezitatoren Hofrat Stury und Hofschauspieler Bayerhammer aus. Ihre vaterländischen und politisch satirischen Gedichte rissen die Stimmung auf einen Höhepunkt.

Endlich, um 10 Uhr, öffnen sich die Tore. **Hitler ist da! Ein brausendes Jubeln gellt durch den riesigen Hallenbau, Heilrufe brechen sich an den Wänden. So wird er begrüßt und empfangen.** Hitler ist stumm, er schaut in die Menge, die Kopf an Kopf Saal und Galerie füllt und ihm zuwinkt. Welche Gefühle und Gedanken mögen wohl seine Brust durchtobt haben? **„Kann das Augsburg sein??" Ja, es ist das neue, erwachende Augsburg!!**

Dann, lautlose Stille — — — Hitler spricht.

Ein Gleichnis bringt er: **Das deutsche Volk** sei wie ein Bauer, der drei Kartoffelfelder besitze und dem man nun zuerst das eine, dann das zweite und schließlich das dritte nehme. Der Bauer gäbe das erste ohne viel Murren her — er hat ja noch zwei Felder. Beim zweiten schon, da wehrt er sich; das Bestehen eines weiteren Feldes aber veranlaßt ihn, den Einflüsterungen und Einschüchterungen falscher Freunde nachzugeben und um des „lieben Friedens" willen und im Glauben an die Gutmütigkeit und Ehrlichkeit der Diebe, auch dieses zu opfern. Nun kommen die falschen Freunde wieder und nehmen ihn mit Gewalt sein letztes Feld hinweg. Der Bauer ist wehrlos, er gab alles her und sieht sich nun vor einem Nichts, vor seinem Untergang.

Die Kartoffelfelder des deutschen Volkes sind seine Kohlenlager. Erst das schlesische Gebiet, dann das Saarbecken und nun das Ruhrland. Und dann?

Hitler geht in logischer Entwicklung auf die Wirtschaftspolitik der deutschen Führer über. Es sei der große Fehler in der Politik der vergangenen Jahrzehnte gewesen, daß sie rein wirtschaftlich eingestellt wurde und man hoffte, so die Welt „friedlich zu erobern". Es war ein Fehlschluß. Für ein solches Ziel gibt niemand sein Leben hin. **Aber gerne stirbt der Mensch für ein politisches Ideal.** Alle politischen Führer der Jahre seit dem Ausbruch der Börsenrevolution seien mehr noch als früher wirtschaftlich eingestellt gewesen, so sei es auch jetzt wieder der Fall bei der Regierung Cuno, die uns alle enttäuscht habe. Deren Ohnmächtigkeit und Unfähigkeit müssen wir gerade in der Jetztzeit mit aller Deutlichkeit sehen und spüren. **Die Erfüllungspolitik brachte uns dem Abgrund immer näher.**

Der von Cuno vertretene passive Widerstand wird die Franzosen niemals veranlassen, das Ruhrgebiet zu räumen.

Erst wenn die ersten deutschen Freiwilligen und Soldaten, nicht Söldner, wieder am Rhein und an der Ruhr stehen, frei vom Feind im Rücken, wird Deutschland frei!

Dann geißelt Hitler mit scharfen, sarkistischen Worten den Sumpf des heutigen Parlamentarismus. Noch nie sind zusammengebrochene Völker durch Mehrheitsbeschlüsse gerettet worden. Befreit wird unser Vaterland nur durch eine

Minorität fanatisch-national eingestellter Männer,

die mit stahlhartem Willen, mit größter Opferwilligkeit und strengster Rücksichtslosigkeit arbeiten und auch ihr letztes für das Vaterland hingeben!

Scharf rechnet er mit dem **Marxismus** und seiner staatszerstörenden und völkervernichtenden Theorie ab. Uns tut eine extreme vaterländische, nationale Einstellung bis zum Fanatismus not. **Solange 13 Millionen Deutsche dem internationalen Irrwahn ergeben sind, auf die Hilfe fremder Völker und des internationalen Proletariats hoffen, solange kann von einer Rettung des deutschen Volkes, von einer Einigkeit innerhalb desselben, keine Rede sein.**

Vom Marxismus kam er notwendigerweise zum **Judentum**. In harten Worten — nicht widerlegbar — bewies er, daß der Jude noch nie Eigenschaften zum Aufbau oder zur Erhaltung eines Staates besessen hat, kann er doch selbst als Volk keinen eigenen Staat bilden. Überall, in alle Völker, **schlich sich der Jude als todbringender Parasit ein, um dort von der Arbeit des Wirtsvolkes zu leben.** Der heutige Zustand bringt allein nur den Banken und Börsen und dem internationalen Finanzkapital Nutzen. Das

jüdische Weltkapital

regiert heute, das durch Zins und Zinseszins die **ganze nichtjüdische Welt ins Joch der Knechtschaft gebeugt** hat.

Kampf dieser internationalen Finanzdiktatur angesagt hat die

Nationalsozialistische Bewegung.

Allein damit schon ist ihre große Daseinsberechtigung gegeben. Der Nationalsozialismus will den **Klassenkampfgedanken** aus den Gehirnen der Deutschen ausmerzen. Der Unterschied zwischen Hand- und Kopfarbeiter, zwischen Proletarier und Bürger muß verschwinden. Alle desselben Volkes, die im Sinne und für ihr Volk arbeiten, sind Bürger. Nicht aber jene, die mit unserem Volkstum nichts gemein haben. **An keinen Juden kann das Staatsbürgerrecht verliehen werden. Der Jude ist Gast, und wenn er sich als Gast nicht benehmen kann, dann fort mit ihm. „Die Welt ist groß und er verträgt jedes Klima."**

Nach den politischen Zielen des Nationalsozialismus streift der Redner noch die wirtschaftlichen Bestrebungen.

Hitlers letzter Heilruf auf ein nach innen und außen freies deutsches Volk geht unter in dem unaufhörlichen, donnernden Beifall der Festteilnehmer. Die Musik setzt ein und das Lied von der Wacht am Rhein erklingt feierlich aus 10 000 Kehlen.

Des Festredners Ausführungen wurden, obwohl aktive Gegner anwesend waren, so wenig wie der ganze Festabend auch nur im geringsten gestört. Man sah an den Mienen aller Festteilnehmer, sie waren bei der Sache, nicht nur mit dem Kopf — **auch mit dem Herzen**, ob manche wollten oder nicht.

Nach dem **Ausklang des Liedes** dankte der 1. Vorsitzende Dr. Frank Pg. Adolf Hitler mit warmen Worten und brachte auf ihn ein begeistert aufgenommenes Heil aus.

Nur mit Mühe und Not konnte sich unser Führer schließlich durch die von S.-A.-Leuten gebahnte Gasse auf die Straße drängen. Draußen bei der Abfahrt noch ein letzter, die Herzen erhebender, Heilgruß, während sich der Saal leert, die aufgestellten Körbe, die zu freiwilligen Gaben auffordern, sich füllen. **Augsburg hat seinen Tag gehabt.**

Br.

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Göppingen. Die Sprechabende der hiesigen Ortsgruppe finden regelmäßig am ersten und dritten Mittwoch jeden Monat, abends 1/28 Uhr, im Gasthaus zum „langen Bau" (Westhauser) statt. Anschriften sind zu richten an den 1. Vors. Pg. A. Wieland, Göppingen, mittlere Karlstr. 106.

Hannover. Unser hiesiges neugegründetes völkisches Organ „Niedersächsischer Beobachter" wurde am 23. Mai, kaum daß die erste Ausgabe des Blattes erschienen war, vom Oberpräsidenten Noske verboten, weil in einem Artikel die Regierung Thüringens als Sowjetregierung bezeichnet worden war. Auf Einspruch hin hob jetzt Noske das lächerliche Verbot wieder auf.

Zum Parteitag der Sudetendeutsch. Nationalsozialisten 1923

Der nationalsozialistische Pressedienst meldet: Am 2. und 3. Juni d. J. hielt die Gesamtparteileitung der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Prag Beratungen ab, die sich sowohl mit den wirtschaftlichen und politischen Fragen als auch mit der Vorbereitung des Parteitages zu Eger befaßte. Das politische Referat erstattete Abgeordneter Hans Knirsch. Er kennzeichnete die Lage in Europa und in der Tschechoslowakei im besonderen und die aus den Ereignissen entspringende Haltung der Partei. Seine Ausführungen fanden einmütige Zustimmung. Im Herbst wird die Nationalsozialistische Partei eine großzügige Kampagne für ihre politischen Ziele einleiten. — Über die Vorbereitungen zum Parteitag berichteten Abg. Jung und Sekretär Krebs. Die Vorbereitungen seien bereits im Gange. Die Parteileitung beschloß hierauf, die Tagesordnung des Parteitages wie folgt festzustellen:

1. Ein Jahr nationalsozialistischer Arbeit:
   a) Bericht der Gesamtparteileitung, erstattet von Parteisekretär Hans Krebs;
   b) Parlamentarischer und sozialpolitischer Bericht, erstattet vom Abgeordneten Joseph Patzel.
2. Kapitalismus, Marxismus und nationaler Sozialismus, Bericht erstattet von Hauptschriftleiter Max Karg.
3. Warum versagte die sudetendeutsche Politik? Berichterstatter: Abg. Hans Knirsch.
4. Die Judenfrage als Schicksalsfrage des deutschen Volkes. Berichterstatter: Abg. Ing. Rud. Jung.

Der Parteitag wird am 18. und 19. August 1923 in Eger stattfinden und mit einer großen Kundgebung für die nationalsozialistische Bewegung verbunden sein.

Die Parteileitung befaßte sich ferner mit der Ausgestaltung der Parteipresse und der Vorbereitung der Gemeindewahlen.

Die Wahrheit

(Unter diesem Titel werden wir fortlaufend kurze berichtigende Erklärungen gegen die wichtigsten der zahlreichen Verleumdungen und Lügen gegen unsere Bewegung abgeben.)

Abkehr von Hitler. Unter dieser oder ähnlicher Spitzmarke berichtet das „Ulmer Tageblatt", das „Flensburger Annoncenblatt" u. a., daß infolge der Vorgänge am 1. Mai die nationalsozialistische Bewegung schwere Einbuße erlitten habe. Besonders seien die vaterländischen Verbände von Hitler abgerückt. Dazu ist nur zu sagen, daß die Sturmabteilung der Nationalsozialistischen Partei seit 1. Mai um rund 2000 Mann stärker geworden ist. Von einer Abkehr der vaterländischen Verbände ist gar keine Rede, im Gegenteil, die wirklich auf großdeutsch-radikal-völkischem Boden stehenden vaterländischen Kampfgruppen haben sich nach Ausscheidung lauer und unzuverlässiger Elemente zu einer neuen Kampfgemeinschaft mit uns Nationalsozialisten zusammengeschlossen, und diese Kampfgemeinschaft ist stärker denn je. Auch das Märchen, daß sich innerhalb unserer S.A. starke Zersetzungserscheinungen zeigen, ist erfunden. Wenn in diesem Zusammenhang der Vorfall in der 8. Hundertschaft als Beweisstück angeführt wird, so zeigt das, wie wenig die verschiedenen Schmierfinken, alias Münchener Vertreter einzelner auswärtiger Zeitungen, über innere Angelegenheiten in unserer Partei orientiert sind. Es ist unwahr, daß unsere Parteileitung jemand wegen Disziplinarwidrigkeiten mit Mittelarrest bestraft hat. Was die ausgetretenen Angehörigen der dritten Hundertschaft anlangt, so sind sie heute bereits schon wieder Mitglieder, teilweise steht ihr Wiedereintritt unmittelbar bevor. Die ganze Angelegenheit ist inzwischen schon längst wieder beigelegt. Alle Schlußfolgerungen, die eine gewisse Judenpresse an die Geschichte knüpft, sind schon deshalb müßig, weil selbst die Leute, die aus der Partei ganz austraten, durch ihre Zugehörigkeit zu einer anderen mit uns verbündeten vaterländischen Kampfgemeinschaft immer noch aufs innigste mit der Partei verbunden sind.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Tausend Milliarden neue Zahlungsmittel

Wie der Ausweis der Reichsbank vom 31. Mai zeigt, waren die in der letzten Monatswoche an das Zentralnoteninstitut gestellten Ansprüche an Krediten und Zahlungsmitteln ganz außerordentlich stark. Die gesamte Kapitalanlage stieg um 1550 Milliarden Mark auf 12 098 Milliarden Mark gegenüber einer Zunahme um 386 Milliarden Mark in der dritten Maiwoche. Die Mehrbelastung entfiel diesmal zum größten Teil auf das Schatzanweisungskonto, dessen Bestand sich um 1070 Milliarden Mark auf 8022 Milliarden Mark erhöhte. Der Bestand der Reichsbank an Geschäftswechseln, der in der Vorwoche um 276 Milliarden Mark gestiegen war, wuchs weiter um 464 Milliarden Mark auf 4015 Milliarden Mark. An Zahlungsmitteln flossen nicht weniger als 977 Milliarden Mark neu aus der Bank, während sich die Summe der fremden Gelder um 768 Milliarden Mark auf 5063 Milliarden Mark erhöhte. Der Goldbestand erfuhr eine Abnahme um 75 Millionen Mark auf 757,9 Millionen Mark; und zwar verminderte sich sowohl der Goldkassenbestand, nämlich um 53 Millionen Mark, die zum Zwecke der Einlösung des letzten belgischen Schatzwechsels nach Amerika verschifft wurden, als auch das unbeliehene Golddepot im Auslande, nämlich um 22 Millionen Mark, die neuerdings in London beliehen worden sind. Da gleichzeitig der Bestand an Münzen aus unedlem Metall um etwa eine halbe Milliarde Mark zunahm, vermehrte sich der gesamte Metallbestand von 15,4 Milliarden Mark auf 15,8 Milliarden Mark.

Der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen stieg von 1731 Milliarden Mark auf 1905 Milliarden Mark, also um 174 Milliarden Mark; dementsprechend hob sich — bei annähernd unverändertem Umlauf an Darlehnskassenscheinen — die Summe der bei der Reichsbank befindlichen Darlehnskassenscheine von 1718 Milliarden Mark auf 1892 Milliarden Mark.

Das „gerettete" Österreich

Die österreichische Völkerbundsanleihe, welche auf 650 Millionen Goldkronen berechnet ist, wird von den „Regierungen" England, Frankreich, Italien, Belgien, Dänemark, Schweden, Schweiz und Tschechoslowakei garantiert, mit 7 je Hundert verzinst, und ist innerhalb 20 Jahren rückzahlbar. Der Zeichnungspreis beträgt 93 je Hundert.

Um die Unterbringung der Anleihe „bemüht" sich überm großen Wasser das Haus Morgan gemeinsam mit einem amerikanischen Syndikat. Auf allen größeren europäischen Plätzen sind „Syndikate erster Firmen" in Bildung begriffen. Die Oberleitung des Emissionsgeschäftes übernimmt die Bank von England.

Nach menschlichem Ermessen, meint die „Vossische", sei diese Anleihe die sicherste, die jemals dem internationalen Kapital angeboten wurde. Herr Seipel ist auch ein kluger Mann, der dafür sorgt, daß „ihre Sicherheit unabhängig von dem künftigen Schicksal Österreichs selbst ist"...

Jedenfalls ist die österreichische Krone „stabilisiert". Soweit sind wir in Deutschland noch nicht. Aber wenn wir brav sind und uns ruhig verhalten, bekommen wir vielleicht auch eine Anleihe und dann sind wir gerettet wie jetzt Österreich. Haben dann auch eine „Edelvaluta" wie jetzt Österreich...

Der Vertrustungsprozeß

Die Österreichische Alpine Montangesellschaft hat die Mehrheit der Aktien Bismarckhütte von Stinnes erworben. Castiglioni und die Niederösterreichische Eskomptegesellschaft teilen sich mit der Anglobank nach Meldungen in die Kapitalserhöhung (300 Mill. Kronen). Die dauernde Sicherstellung des Koksbedarfes soll durch den Erwerb der Kattowitzer Bergbaugesellschaft erzielt sein.

Ferner beschäftigten die letzte Berliner Börse Meldungen über den weiteren Ausbau der Interessengemeinschaft Hapag, Harrimankonzern mit der Rolandlinie. Die Papiere der Hamburg—Amerikalinie erfuhren ebenso wie die der Rolandlinie daraufhin bedeutende Erhöhungen.

Nur so zu...

Wirtschaftsrundschau

Dritte preußische Kalianleihe

Berlin. Im Anschluß an die Zeichnungen auf die 1. und 2. Ausgabe der neuen fünfprozentigen preußischen Kali- und Roggenwertanleihe bringt die preußische Finanzverwaltung nunmehr die 3. Ausgabe, jedoch nur für fünfprozentige Kaliwertanleihe zur Begebung. Die neue Kalianleihe wird in der Zeit vom 11. bis 18. Juni bei den bekannten Zeichnungsstellen zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Der Zeichnungskurs beträgt 46 000 M. für 100 Kg. und entspricht dem gegenwärtigen vom Reichskalirat festgesetzten Bahnabsatzpreise für Kali (40% Kalidungesalze) von 504 500 für die Tonne, abzüglich für die dem landwirtschaftlichen Verbraucher bei Bestellung bis zum 12. Juni gewährten Höchstrabatte von 7½ Prozent abgerundet nach unten.

Preisbewegung

Königsberg. Auf Grund der festgestellten Verteuerung beschloß der gemeinschaftliche Preisausschuß eine Erhöhung der Stahlbundrichtpreise für Thomasgüte um 27,83 Prozent, mit Wirkung ab 6. Juni. Der Mehrpreis für Lieferung in Siemens-Martin-Handelsgüte wurde auf 400 000 M., für die übrigen Sorten entsprechend ab 6. Juni festgesetzt. Der Zuschlag auf die Marküberpreise beträgt ab 6. Juni 12 Prozent. Auf Grund dieser Beschlüsse gelten ab 6. Juni folgende Stahlbund-Richtpreise (Selbstgrundpreis) für 1000 Kilogramm mit bekannter Frachtgrundlage für Thomas-Handelsgüte bzw. Siemens-Martin-Handelsgüte:

Rohblöcke 1 847 000 bzw. 2 171 000 Mark, Vorblöcke 2 076 000 bzw. 2 440 000 M., Knüppel 2 210 000 M. bzw. 2 598 000 M., Platinen 2 282 000 bzw. 2 682 000 M., Formeisen 2 582 000 bzw. 2 975 000 M., Stabeisen 2 600 000 bzw. 3 000 000 M., Universaleisen 2 806 000 bzw. 3 242 000 M., Bandeisen 3 170 000 bzw. 3 606 000 M., Walzdraht 2 769 000 bzw. 3 197 000 M., Grobbleche, 5 Millimeter und darüber, 2 930 000 M., bzw. 3 394 000 M., Grobbleche, 3 Millimeter bis unter 5 Millimeter 3 286 000 bzw. 3 762 000 M., Feinbleche 1 bis unter 3 Millimeter, 3 814 000 bzw. 4 290 000 M., Feinbleche unter 1 Millimeter 4 171 000 bzw. 4 606 000 M.

• •

Mit Wirkung vom 4. Juni beträgt der Höchstpreis für 10 000 Kg. Zement ohne Fracht und Verpackung 3 300 000 Mark. Die Vergütung für den Handel ist in diesen Preisen enthalten. Als Fracht darf die von den Zementverbänden nach Lage der Empfangsstation errechnete tatsächliche oder Durchschnittsfracht zugeschlagen werden. Beim Kleinverkauf dürfen zu Höchstpreisen und Fracht zugeschlagen werden bei Abgabe bis zu 2500 Kg. 30 v. H., bis zu 5000 Kg. 20 v. H., bis zu 9950 Kg. 10 v. H.

Die Vereinigung Deutscher Fabrikanten von Baumwoll-, Strick- und Handarbeitsgarnen teilt mit, daß die Preise ihrer Liste vom 4. Dezember 1922 mit Wirkung vom 30. Mai 1923 für Strick-, Stopf- und glanzloses Häkelgarn auf 830 Proz., und für Handarbeitsgarne auf 750 Prozent erhöht worden sind.

Die neue Wucherverordnung

Berlin. Dem Reichsrat ist am 4. Mai der Entwurf einer neuen Wucherverordnung vorgelegt worden, über den in der Sitzung am 9. Juni Beschluß gefaßt werden soll. Der Entwurf umfaßt insgesamt 8 Verordnungen, darunter eine Verordnung in der nach dem Artikel 6, Abs. 3, des Notgesetzes die Reichsregierung ermächtigt wird, die übrigen Verordnungen mit dem 31. Mai 1923 in Kraft treten zu lassen. Von den übrigen Verordnungen befaßt sich die erste mit dem Kampf gegen die Preistreiberei; die zweite regelt die Ein- und Ausfuhr; die dritte beschränkt den Handel, wobei eine Konzessionierung des Einzelhandels vorgesehen ist; die vierte trifft Maßnahmen gegen Notstand in der Versorgung der Bevölkerung mit bestimmten Gegenständen des täglichen Bedarfes; die fünfte befaßt sich mit der Einrichtung und Preisprüfungsstelle und in der sechsten wird die Auskunftspflicht über die wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere Preise, Vorräte, Leistungen und Fähigkeiten von Unternehmungen oder Betrieben gesetzlich festgelegt. In der letzten Verordnung werden die alten Bestimmungen über die Wuchergerichte zusammengefaßt und in wichtigere ergänzt. Als neuer Begriff wird in diese Verordnung der Leistungswucher eingeführt, der für wucherische Gewinne, Verdienste und Leistungen, z. B. Handwerksleistungen, schwere Strafen, als Höchststrafe Zuchthaus, als Mindeststrafe 100 000 Mark auferlegt.

Warenmarkt

München, 6. Juni. Nach vorübergehender Abschwächung hat sich die Tendenz wieder befestigt. Ab bayerischen Stationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise je nach Qualität und Frachtlage der Abgangsstation waggonweise pro Zentner festgestellt: Roggen 105—110000 M., Weizen 125—129000 M., Gerste 90—95000 M., Hafer 75—85000 M. Die Erzeugerpreise müssen gegenüber obigen Preisen niedriger sein. Rauhfutter: Heu, gut, gesund, trocken 28000 M.; Heu, gesund, trocken 26000 bis 27000 M.; Stroh gebündelt 26000 bis 27000 M. Futtermittel: Kleie ohne Sack (Weizenkleie) 48000 bis 50000 M.